Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 17. März 1920. | No. 11.

Der Mensch denkt

Führung.

Auf deiner Fahrt ins bunte Leben,
Sprich, gehst du auch die rechte Bahn?
Wohl mag es viele Wege geben,
Doch führt uns jeder himmelan?

Verhüllt der Nebel mir die Sterne?
Wallt dort ein stiller, grüner See?
O, wie verworren liegt die Ferne
Dem trüben Blick, mit dem ich seh'!

Sind's Irrwischflammen, die dort blinken?
Ist es ein gastlich Lampenlicht,
Zum Herde freundlich mir zu winken?
O Herr, das alles weiß ich nicht!

Und doch vertrau' ich diesem Pfade,
Denn du beschirmest ja mein Boot!
Mein Ruder senk' ich — Herr, die Gnade
Verläßt mich nicht in Nacht und Not.

Schon seh' ich's fern im Osten flammen,
Schon glüht's wie heller Morgenschein —
Ich nehme frisch die Kraft zusammen —
Und fahr' ins goldne Licht hinein!

Alexander Kaufmann.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

17. März 1920.

Verlassen.

Was ist das für ein armes Leben,
O Gott, von dir verlassen sein!
Ein banges Irren, angstvoll Schweben
In ewig unruhvoller Pein!

Wie elend sind wir ohne Frieden,
Ach, nur in dir kann er erblüh'n!
Es muß das Herz, von ihm geschieden,
In ewig heißer Sehnsucht glüh'n!

Wir weinen in den langen Nächten,
Auf unser Aug' senkt sich kein Schlaf,
Wir seufzen unter finstern Mächten,
Wenn uns der Fluch der Sünde traf.

Vom Lager schreckt uns auf der Morgen,
Wir fühlen nicht des Lebens Lust,
Auf Geist und Antlitz ruh'n die Sorgen,
Ein dunkles Weh ruht in der Brust.

O Lebensquelle, laß dich finden,
Und schenke einen Tropfen mir,
Eh' mir die letzten Kräfte schwinden,
Und ich vergehe fern von dir!

Christian Böhmer.

Fürchtet euch nicht.

Der Herr kennt die arge Welt und das schwache Menschenherz. Er weiß daher, daß die Seinigen in der Welt Angst haben werden. Wenn aber der Glaube die Welt überwinden und für Christum gewinnen kann, dann ist die Furcht der größte Feind der Streiter des Reiches Gottes. Sie ist ferner die Gefahr, die selbst dem wahrhaft bekehrten Christen immer nahe liegt. Von sonst allem, was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, mag er leichter befreit werden als von Bangigkeit, Zaghеit und Verzagtheit. Das beweist das Leben aller Gottesmänner; ist doch dem Herrn selber in der Stunde bitterster Anfechtung bange in der Seele geworden. Weil Jesus die Gefahr sieht, so ruft er dreimal seinen Jüngern zu: „Fürchtet euch nicht."

Wie aber soll die Furcht überwunden werden? Durch Unterschätzung der feindlichen Macht und Ueberschätzung der eigenen Kraft gewiß nicht. Das war ja der Fehler, in den Petrus verfiel und — er verleugnete den Herrn. Diesen Jünger weist Jesus nach seiner Auferstehung in dreimaliger Mahnung auf den stärksten Schutz gegen die Furcht, nämlich die Liebe. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, die knechtische Furcht vor Gott ebenso wie die natürliche Furcht vor und in der Welt.

Die Liebe steht wie ein helles Licht in dem Mittelpunkt dieser Worte Jesu und leuchtet uns in dreifachen Strahlen aufklärend, ermunternd und verheißend entgegen.

Fürchtet euch nicht! Jesu Jünger dürfen von der Welt nicht mehr erwarten als der Herr von derselben erfahren hat. Oder sollten sie etwas Größeres und Höheres beanspruchen? Rechte Liebe ist demütig gegen den göttlichen Meister. Es fällt ihr nicht ein, sich ihm gleich, vollends über ihn zu stellen. Darum muß sie auch die ernste Folgerung für ihre Forderung an das Leben ziehen und dankbar das Los annehmen, das ihr in seinem Dienst beschieden ist. Besteht dasselbe in Sicherheit, Ruhe und Friede, dann freuen wir uns der Gnade unseres Gottes . Sollte aber wie einst der Haß sich gegen die Wahrheit empören, die Schmähsucht und Verfolgung sich wider uns kehren: der Glaube flieht nicht, die Liebe duldet alle3.

Fürchtet euch nicht! Prediger des Evangeliums und Bekenner seines heiligen Namens müssen freudig ihren Mund auftun. Sein Wort ist es wert, denn es kann die Seelen selig machen, die Welt braucht es, wenn sie von ihrem bösen Wesen bekehrt werden soll, und der Herr gibt selber den Getreuen im Verborgenen seines Herzens, was er offen zu reden hat.

Fürchtet euch nicht! Nur einer ist es, der wirklich zu fürchten ist, unser Gott. Mag der Welt die Macht gegeben sein über unsern Leib. Leib und Seele stehen in der Hand unseres himmlischen Vaters. Der unsre Haare auf dem Haupt zählt, versorgt uns, wird uns von dem Verderben erlösen und seine Kinder aus Angst und Not zum Frieden führen.

Gottes Gabe.

Irret nicht, liebe Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis. Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. Jak. 1, 16—18.

Ueber den alten und dem neuen Glauben ist schon viel geredet und geschrieben worden. Es tut nicht not, den Unterschied in gelehrter Rede auseinander zu setzen, wir können die Sache praktisch anfassen. Wenn ein Nebukadnezar, der mächtigste Herrscher seiner Zeit, trotz der Offenbarung Gottes, die ihm zuteil geworden war durch Daniel, seinem Hochmut die Zügel schießen ließ, und er sich als den Herrn ansah, nach dem sich alles richten müsse, so war das der neue Glaube. Er schrieb sich alles selber zu, alle Erfolge im Leben wurden auf die Rechnung der eigenen Weisheit, Energie und Wirksamkeit gesetzt, alles wollte er nur sich zu verdanken haben. Der neue Glaube glaubt nur an sich selbst, an die eigene Tüchtigkeit, er glaubt nicht, daß alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, sondern sagt: In mir, in meiner Brust ist die Quelle meines Glücks. Der liebe Leser wird sagen: Ja, dieser sogenannte neue Glaube ist aber doch schon sehr alt. Das ist er auch, aber nichtsdestoweniger finden wir, daß er heutzutage noch so mächtig ist wie je, und die religionslosen Menschen auf ihn schwören. Sie sehen ihn als etwas Neues, als eigene Erfindung an. Der alte Glaube aber spricht mit dem Erzvater Jakob: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast, denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden." Siehe, aus dem ganz armen Jakob war ein sehr reicher Mann geworden; er schreibt aber nicht sich selbst Verdienst und Erfolg zu, sondern dem Gott der Barmherzigkeit. Der alte Glaube ist wahr, recht und gut, der neue ist Lug, Trug und Schwindel.

Wir wollen bleiben bei dem alten Glauben denn wir wissen, der ist echt und hält die Probe aus in allen Nöten und Versuchungen des Lebens. Wir wollen nicht hängen bleiben an dem Sichtbaren und Zeitlichen, wie die Glaubenslosen, sondern wir wollen zurückgehen zur Quelle des Erfolges und Segens, zu dem Gott, von dem herabkommt alle gute und vollkommene Gabe. Jakobus nennt ihn den Vater des Lichts, genauer der Lichter, bei welchem ist keine Veränderung des Licht und der Finsternis. Die vom Irrtum, der Sünde verfinsterten Herzen glauben das nicht, können es nicht glauben, eben weil sie verfinstert sind. Wer aber im rechten Glauben steht, der ist erleuchtet, der erkennt Gott als das ewige Licht, das sich immer gleich bleibt. Von ihm kommt nichts Böses. Schickt der Herr uns Leid, so ist das etwas Gutes, denn es soll dazu dienen, uns klein, demütig, gehorsam zu machen. Der Herr hat immer Gedanken des Friedens mit uns und nimmer des Leids. Können wir sie nicht in unserem Unverstand verstehen, so wollen wir doch treu und fest glauben, daß sein Tun lauter Segen und sein Gang lauter Licht ist. Unsere Gefühle wechseln wie das Wetter im April, heute warm, morgen kalt, jetzt himmelhoch jauchzend, dann zu Tode betrübt. Das ewige Licht scheint immer klar und helle, auch wenn wir es nicht sehen. Darum dürfen wir stets getrost singen: „Ist's doch nichts als lauter Lieben, Das sein treues Herze regt, Das ohn Ende hebt und trägt, Die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit."

Doch die Gabe aller Gaben ist das Wort Gottes. Ohne dieses wären alle anderen Gaben Gottes für uns von geringem Wert. Was könnten uns alle Reichtümer und Schätze helfen ohne den Glauben an Gott, ohne Erkenntnis seines Lichts? Sein Wort

ist die wunderbare Gabe, die alles umgestaltet und erneuert, die aus Sündern Gottes Kinder macht, aus Verlorenen Gerettete, aus Menschen der Finsternis Kinder des Lichts. Wenn wir heute dastehen als solche, die mit dem alten Leben gebrochen haben und in einem neuen Leben wandeln, wem anders verdanken wir es, als dem Worte Gottes, dem Worte der Wahrheit, wie es Jakobus hier bezeichnet? Das allein hat uns umgewandelt. Aehnlich wie hier Jakobus spricht sich Petrus aus: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet." Gott sei Lob und Dank, daß wir die Segenskraft des Gotteswortes kennen.

Und wozu hat der gnadenreiche Herr die große Umwandlung bei uns vollzogen? „Daß wir seien Erstlinge seiner Kreaturen." Die Erstlinge, sei es bei den Menschen, sei es bei Tieren oder Gaben des Feldes, gehörten insbesondere dem Herrn. So sollen auch wir gehören zu diesen Bevorzugten, die in besonderem Maß rühmen dürfen die Gnade des Herrn.

Herr! dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu tun.

Friedenbote.

Was wir in Sibirien gefunden und ausgerichtet haben.

W. P. Neufeld.

Fortsetzung.

Die Leidensgeschichte dieser Schule beleuchtet so draftisch den in den Kriegsjahren herrschenden Deutschenhaß der russischen Behörden und bestätigt auch so manches von mir früher Gesagte, daß ich einiges aus der Geschichte derselben, wie mir sie einer der Lehrer schriftlich mitgeteilt hat, wiedergeben werde.—Drei Jahre hatte die Schule bestanden und war von Jahr zu Jahr an Schülerzahl und an Sympathie bei der mennonitischen Bevölkerung in Westsibirien gewachsen, da brach der Krieg herein und machte allen Zukunftshoffnungen auf die Schule ein jähes Ende. Noch immer hatten einige Wenige die Lasten des Unterhalts zu tragen. Obwohl man gerne von den Früchten des Schulbaumes genießen mochte, ließen die meisten sich nicht erbitten, auch etwas mit beizutragen.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel hieß es plötzlich: Krieg mit Deutschland! Bange Ahnungen stiegen in jeder deutschen Brust auf. „Nieder mit den Deutschen," war der schauerliche Ruf der Volksmenge in der Stadt Omsk. Jetzt begann die schwere Leidenszeit unserer Schule. Der (seit dem Kriegsbeginn aufgezwungene) Leitende, Kassetkin, schien meinen zu wollen, daß wir an dem ganzen Elend des Krieges schuld seien als Deutsche. Alle Verteidigungsversuche machten die Sache nur schlimmer. Der Schularzt nannte unsere Verwaltung „Dickhäuter" und fragte uns, warum unsere Frauen ihren Soldaten die Augen ausgestochen hätten. Es blieb uns schließlich nichts übrig, als zu diesen Verrücktheiten zu schweigen. — Eines Morgens verlangte der Leitende, der Vorsitzer des Schulvereins solle sogleich den deutschen Wächter entlassen. Da die Wächterfrau aber schwer krank lag, so wurde ihm gesagt, daß solches ohne Grund und zudem mitten im kalten Winter unmöglich sei, und wir sogar für solche Tat bestraft werden könnten. „Ich werde euch zeigen, was es heißt, die Deutschen in dieser Zeit in Schutz zu nehmen!" rief der Leitende wütend. „Sind die Russen denn Hunde?" Er wollte nämlich seinen Pferdeknecht und dessen Frau in das Wächterquartier stecken. Da der Vorsitzende dem Befehle nicht nachkam, wurde er beim Herrn Gouverneur verklagt. Dieser ließ Herrn Hübert extra rufen und machte ihn in Kassetkins Gegenwart auf die schändlichste Art herunter und drohte mit Verbannung, wenn er noch ein einzigesmal gegen die Anordnungen des leitenden Lehrers sprechen werde. „Ihr Deutschen segelt unter falscher Flagge und wollt die Herren im Lande sein. Auch ist mir zu Ohren gekommen, daß der Verein schlecht das Geld zum Unterhalt der Schule zusammenbringt. Ein Wort, und ihr werdet ausgesiedelt! Wißt ihr wohin?" „Ich weiß," durfte H. nur antworten und dann war er entlassen. Furcht und Schrecken kam jetzt über die letzten Mohikaner, die noch das Schulrad drehten. Kassetkin war nun Diktator. Die deutschen Lehrer wurden entlassen. Auf besondere Fürbitte der Herrn Direktors durfte der Religionslehrer bleiben. Zwei russische Lehrkräfte wurden hingeschickt, und dem Verein wurde vorgeschrieben, das Geld zum Unterhalt der Schule halbjährlich voraus in die Reichsrentei einzutragen. Allen war es klar, was ein Nichterfüllen dieser Forderungen zur Folge haben würde; denn schon schmachtete eine Anzahl mennonitischer Verbannter im hohen Norden für lächerliche Kleinigkeiten. — Schreiber dieser Zeilen bereiste nun in den Weihnachtsferien die Gemeinden und bat um Unterstützung. — Wird die Gesellschaft jetzt eingreifen und auch etwas von der schweren Last tragen helfen? Nicht mit einer Kopeke!

Die deutschen Schüler verliefen sich mehr und mehr, die russischen zahlten nicht. Das eingetragene Geld wurde so von der Behörde verteilt, daß die deutschen Lehrer nicht bestehen konnten, trotzdem sie von 30 bis 33 Stunden wöchentlich hatten, wogegen sich die russischen Lehrer mit 20 bis 24 und der Leitende sogar mit 7 Stunden wöchentlich begnügten. Wir deutschen Lehrer durften nicht mehr ohne weiteres an den Tisch des Leitenden kommen, sondern bekamen unten an der Tür im Lehrerzimmer ein Tischchen. Das Eintauchen der Feder in des Leitenden Tintenfaß wurde uns sogar streng untersagt. Und wir schwiegen. „Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel!" seufzten mir manchen Tag. Was sollte weiter werden?

Soweit das Zitat aus Lehrer Gädes Bericht. — Da die wenigen Personen nicht weiter imstande waren, die Schule zu unterhalten, wurde beschlossen, sie samt Inventar der Krone zu übergeben. Eine Schenkungsurkunde wurde aufgesetzt, laut welcher sie freiwillig alles der Regierung vermachten. Als die Glieder des Vereins diese Lüge nicht unterschreiben wollten, wurden sie durch Drohungen mit Verschickung gezwungen, es „mit Freuden" zu tun. „Mit Händedruck, freundlichem Gesicht und blutendem Herzen wurde Abschied genommen." Jetzt dient das schöne Schulgebäude Kriegszwecken.

Vor dem Kriege hatten sich an diesem Platze schon recht viele Mennoniten niedergelassen. Noch jetzt macht die Mennonitenkolonie mit ihren geraden Straßen, freundlichen und soliden Häusern, eingezäunten und mit Pappeln bestandenen Hofplätzen einen angenehmen, ja vornehmen Eindruck, obwohl die Verwahrlosung hie und da schon recht deutliche Spuren zeigt. Jetzt ist fast alles vom Militär in Anspruch genommen. Haß, Mißtrauen u. Bedrückung von seiten der Regierung und der russischen Nachbarn haben aber fast alle bewogen, den Ort zu verlassen. Wir fanden dort noch eine Familie Teßmann, die ersten Mennoniten, die wir auf unserer Reise antrafen. Hier tranken wir den ersten „mennonitischen" Kaffee und aßen die ersten „mennonitischen" Zwieback und Obstkuchen, so wohlschmeckend, wie ihn nur die mennonitischen „Mumkes" zubereiten können. So kam es mir damals vor. Wahrlich, da schmeckte es noch nicht nach „am Hungertuche nagen". — Es gab viel Fragens und Verwunderns von hüben und drüben. — Die Familie Teßmann hat während des Krieges mit Deutschland 10 männliche Glieder, Söhne, Schwiegersöhne und Enkel, für den Sanitäts- und Walddienst hergeben müssen. Auch jetzt hieß es: der und der steht jetzt im Dienst, der und der soll nächstens auch wieder gehen. Man läßt alles mit Resignation über sich ergehen. „Waut säl wie dohne!" heißt es.

Von Kolomsino (früher Omsk Post) fuhren wir mit Gelegenheit mit einem Verwandten Franz Thießen in das naheliegende Mennonitendorf Tschukrejewka. Hier kehrte Br. Fast bei einem alten Freunde, ich bei meinen Verwandten ein. Franz Thießen hat auch erfahren, was russische Krankenpflege bedeutet. Im Dienst stehend, erkrankte er am rechten Bein. Man bringt ihn in ein Militärhospital. Die Aerzte dort schenken seinem Bein wenig Aufmerksamkeit. Die Krankenschwestern kümmern sich um die Kranken fast gar nicht. Sobald der Arzt aus dem Krankensaal geht, sind auch sie fort. Das Bein wird immer schlimmer; die Schmerzen werden fast unerträglich. Seiner Frau gelingt es zuletzt durch eine große Geldsumme ihren Mann aus dem Hospital herauszubekommen. Sie bringt ihn in das Privathospital eines tüchtigen Arztes. Dieser aber kann mit aller Vorsicht durch Gottes Hilfe wohl das Leben, aber nicht mehr das Bein des Kranken retten. Mit einer ernstlichen Krankheit in ein allgemeines Hos-

pital kommen, war meistens ja viel, als dem Tode verfallen sein. Das klingt auch aus den letzten Worten eines meiner liebsten Schüler und Freunde heraus, die er auf seinem Krankenlager im Hospital zu Brest-Litowsk an seine Mutter schrieb. Dieser kurze aber erschütternde Brief lautet wörtlich: Liebe Mama und Geschwister! Den vierten Tag bin ich hier im Krankenhause und schon weiß ich, was mir bevorsteht. In einigen Tagen bin ich tot. Ich glaube an Jesum Christum wie ein Kind. Diese Zeit — weiter ist er nicht gekommen. Er wurde und blieb besinnungslos, bis er starb.

In Tschukrejewka und den andern mennonitischen Dörfern und Oekonomien, die längs der Bahlinie liegen, ist fortgesetzt militärische Einquartierung. Jeder Hof hat seine 4—10 Soldaten zu beherbergen, die größeren Oekonomien hundert und mehr. Die Einwohner werden nicht weiter belästigt, als daß sie sich auf wenige Zimmer beschränken und den Soldaten das Brot backen, allenfalls auch das Essen kochen müssen, dessen Zubehör aber von der Militärbehörde geliefert wird. Gute oder schlechte Behandlung hängt von dem Benehmen der Einwohner, viel auch von der Laune und dem Charakter der Offiziere ab. Meine Verwandten weigerten sich einmal während der Regenzeit eine Anzahl Soldaten in ihre besseren Zimmer zu nehmen. Der kommandierende Offizier befahl ihnen, sofort ihre b e s t e n Zimmer herzugeben; für die Wirte seien die geringen gut genug. Eine ruhige Unterredung zwischen Wirt und Offizier bewogen letzteren, von seinem Vorhaben abzustehen. Fortsetzung folgt.

Die erste Auferstehung.

Diese Auferstehung wird verschieden verstanden. Einige halten und verstehen es so, daß das die erste Auferstehung ist, wovon wir in 1 Thess. 4, 15—17 lesen, auch wohl noch die zwei Verse in Off. Joh. 20, 5—7. Andere halten und verstehen es so, daß diese Auferstehung, wovon erwähnt als eine leibliche Auferstehung, die geistliche vorangeht und gehen muß, wenn wir an der seligen Auferstehung teilhaben wollen. Wie es dort in Off.Joh. 20, 5 heißt: Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andre Tod keine Macht usw. Ich muß sagen, daß ich es auch nicht gut fassen kann, daß die Toten leiblich auch zwei Mal auferstehen werden wie es jetzt schon von vielen behauptet wird. Um dieses etwas näher zu bezeugen, finden wir schon ein schönes Bild auf dieser ersten Auferstehung, wenn wir zurückgehen auf den ersten Menschen Adam und Eva, die wurden nach dem Ebenbilde Gottes, rein und ohne Sünden erschaffen, und überkamen somit geistliches Leben von Gott in sich, und hatten dasselbe so lange bis sie die erste Sünde durch Ungehorsam begangen. Denn es heißt dort in 1 Mose 2, 7: Und Gott, der Herr, machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und so war der Mensch eine lebendige Seele. Nun sind sie aber nicht in solchem Zustande geblieben. Sie sind, wie wir dort weiter lesen, durch die Sünde und Uebertretung nach beider Hinsicht gestorben, sowohl geistlich als auch leiblich, geistlich gleich und leiblich später, denn Adam lebte überhaupt 930 Jahre u. starb dann den leiblichen Tod. Daß der Mensch gleich nach dem Sündenfall geistlich gestorben ist, geht hervor aus den Worten unsers Gottes, wenn er dort im 17. Vers am Schlusse sagt: Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, also gleich am nämlichen Tage; nicht um hunderte Jahre später. Aus diesem dürfen wir also schließen, daß dieses der geistliche Tod gemeint ist; denn der l. Gott wird nicht etwas hinsagen, was nicht so werden wird, nicht so als wir Menschen öfters tun oder sind, wenn wir etwas sagen aber nicht tun oder halten. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten? 4 Mose 23, 19. Also sind sie sowohl dem geistlichen als auch dem leiblichen Tode anheimgefallen. Und die Folge davon war, daß der geistliche und leibliche Tod auf alle seinen Nachkommen, ja auf die ganze Menschheit gekommen ist. Also ist der Mensch von Natur aus geistlich tot und dem leiblichen Tode kann er nicht entrinnen, denn es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben und darnach das Gericht. Ebräer 9, 27. Doch hat Gott, Gott der Gnaden, den Menschen nicht in solchem geistlichtoten Zustande gelassen, und läßt sie auch jetzt noch nicht. Es heißt in Luk. 1, 68: Er hat sie nicht in solchem elenden Zustande gelassen, sondern hat sein Volk erlöset. Und zwar dadurch, daß er seinen Eingebornen gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erben. Wie vorher gesagt: Der Mensch ist von Natur aus geistlich tot und muß von diesem Tode aufwachen und aufstehen, wenn er anders das ewige Leben ererben will. Darum heißt es in Epheser 5, 14: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Also ist eine geistliche Auferstehung erforderlich um selig zu werden. In Ev. Joh. 5, 24 lesen wir wie folgt: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Der 25. Vers gehört eigentlich noch dabei. Da heißt es: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören: und die sie hören werden, die werden leben. Ja, was für Toten werden es sein, die die Stimme des Sohnes hören werden? Nicht andre als die geistlich Toten. Solche und ähnliche Schriftstellen ließen sich noch mehr anführen, die da bezeugen daß die geistliche Auferstehung, wovon erwähnt die erste Auferstehung ist, und die zweite, die leibliche, zu der Zeit der letzten Posaune, denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen, unverweslich usw. 1 Kor. 15, 52 und ferner. Da ich denn weiß und darauf rechnen kann, daß viele von unsern Lesern es von der ersten Auferstehung anders besehen und verstehen als ich hier nach meiner Ueberzeugung geschrieben habe, so möchte ich denen bitten, dieses zu prüfen und das Gute zu behalten. Meine Ueberzeugung ist einmal so, und wenn eure anders ist, so will und kann ich euch dieselbe auch nicht nehmen. Ein jeder sei seiner Meinung gewiß.

Gottes Wort steht deshalb doch felsenfest und unbeweglich, wenn wir solche und ähnliche Schriftstellen auch nicht übereinstimmend verstehen, es wird solches auch keinen Abbruch tun.

Heinrich Rempel.

Mennonitisches Hilfswerk für Deutschland und Oesterreich.

Die jüngsten Nummern des „Gemeindeblatt“ und der „Mennonitischen Blätter“ bringen Artikel über die Erweiterung des mennonitischen Hilfswerks für Deutschland und Oesterreich. Es hat sich in Deutschland ein Komitee gebildet für dieses Werk. Das Komitee besteht aus drei Gliedern: Die Prediger Michael Horsch, Hellmannsberg und Johann Wiebe, Harlander und Schwester Lena Bühler. Außer den Liebesgaben aus Amerika hat das Komitee bereits 3808 Mark von Gebern in Deutschland empfangen. Für 42 hungernde Kinder aus Wien hat das Komitee in mennonitischen Familien unentgeltliche Unterkunft gefunden, so daß von Seite des Komitees nur die Reisekosten zu bestreiten sind. Mutmaßlich wird der nächste Bericht die Nachricht bringen daß die Kinder angekommen und in Pflege genommen worden sind, trotz der Schwierigkeiten durch die unsicheren Verkehrsverhältnisse, die zur Zeit in Oesterreich obwalten.

Schwester Lena Bühler schreibt daß sie dem Herrn dankbar ist für die Gelegenheit, den Armen und Notleidenden zu Diensten zu sein und ihnen die Gaben der Liebe zu überbringen, die oft mit Dankestränen angenommen werden. Sendungen von Kleidern sind ihr sehr erwünscht, doch Geldgaben sind auch willkommen. Man hofft daß die erste Sendung von Kleidern bald dort ankommen wird. Eine Schwester in Hillsboro, Kansas, die eine Kiste mit Kleidern schickt, hat zugleich einen Brief an Schwester Bühler geschrieben und sie ersucht um Mitteilung über den Empfang der Gaben und ob die Kleider zweckentsprechend gemacht sind, auch über weitere Bedürfnisse usw. Wirklich ein guter Gedanke. Allen, die Kleider schicken ist zu empfehlen, ein paar Zeilen an die Schwester zu schreiben. Sie wird gerne antworten. Die Briefe können nach Scottdale geschickt werden zur Beförderung.

Man hat guten Grund anzunehmen, daß in keinem andern Lande die Not so groß ist wie in Wien. Das Mennonitische Hilfs-Komitee in Deutschland wird

nach Kräften hier Hilfe leisten. Aber wie allgemein bekannt, bedarf auch Deutschland der Hilfe. In einem zuverlässigen Bericht heißt es:

Zehn Millionen unterernährter Kinder in Deutschland, von welchen eine Million sich in verzweifeltem Zustande befindet, bedürfen der sofortigen Hilfe, um nicht körperlich und geistig zu Grunde zu gehen und zu verkrüppeln. Die schlimmste Zeit in der deutschen Ernährungskrisis steht in den nächsten drei Monaten, März, April und Mai, noch bevor. Sie kann allein durch ausgiebige Hilfe vom Auslande her überwunden werden. Es bedarf dazu der freigebigen Unterstützung aller Bewohner unseres Landes, welche das Herz auf dem rechten Fleck haben. Die deutschen Säuglinge und Kinder im zartesten Lebensalter bleiben in der Entwicklung zurück, weil die infolge ungenügenderErnährung entkräfteten Mütter sie nicht stillen können und die geringen Mengen von Milch, die geliefert werden, nicht ausreichen, um sie mit hinreichender Nahrung zu versehen. Die Kindersterblichkeit in deutschenGroßstädten hat gewaltige Dimensionen angenommen. Rachitis (in Deutschland seit langen Jahren „die englische Krankheit" genannt) und Tuberkulose breiten sich beständig aus. Selbst im zartesten Kindesalter werden die Kleinen von der Schwindsucht ergriffen und sind rettungslos verloren, weil sie in geradezu unfaßlicher Weise unterernährt sind. Viele Kinder von drei Jahren sind außer Stande zu stehen, weil die Beinknochen zu schwach sind, um sie zu tragen. Das Kinder-Elend ist entsetzlich. Nur durch freigebigste Hilfe kann eine Katastrophe der deutschen Kinderwelt verhütet werden. „Es gibt keine Kinder in Berlin, die nicht unterernährt sind", sagt Herr Doktor Meyer, Glied des städtischen Gesundheitsrates. Alle Säuglinge bis auf eins, die wir selbst gesehen haben, sind unter der gewöhnlichen Größe. Die Neugebornen sind durchschnittlich nur halb so groß wie in normalen Zeiten. Nur ein wirklich normales Kind haben wir gesehen. Dessen Mutter ist Köchin in einer großen Anstalt, wo sie berufsmäßig die Speisen versuchen muß, die sie bereitet. Ihr Kind ist normal.

Gaben für das so notwendige Hilfswerk werden mit Dank entgegengenommen. Geldgaben werden monatlich per Kabel an Ort und Stelle befördert.

Reisebericht von Peter Görtz.

Fortsetzung.

Um 9 Uhr u. Z. in Portland. Wieder wie in Seattle die nämlichen Menschenwogen. Etwas über eine Stunde warten, dann solls weiter gehen, San Francisco zu. Um 10:30 A. M. ab von Portland. Passieren soeben einen Schiffsbauhof. Auf hohen Gestellen ruhen vier im Bau sich befindlichen Schiffe. Westlich von Portland fließt der Williametta Fluß. Auch hier liegen Tausende von Baumstämmen neben den Säge-Mühlen im Fluß, dick und dünn, zum Zerschneiden. Viel Urwald umsäumt die Ufer. Stellenweise ist man beim Klären des Landes. Nach mühsamer Arbeit lohnt guthergerichteter Boden den Anbau von Getreide und zahmem Gras. Auch die Bienenstöcke laden ein zum Versüßen nach saurer Tagesarbeit. Wir passieren den ersten Weingarten, auch schöne Alfalfafelder. Das Corn ist von mittlerer Höhe, hat aber nur wenige und kleine Aehren. Eine kleine Herde Jersey-Kühe grasen auf einem Alfalfafelde. Ich wundere mich, warum die Felder durch flache Gräben in schmale Streifen eingeteilt sind, zum Bewässern oder zum Entwässern? Wir passieren ein Hopfenfeld, dann ist noch nicht alles verloren, denn gelegentlich kommt wohl Malz dazu. In einer von hohem Dratgeflecht und von Cement gebauten Höhle hält sich Jemand mehrere Bären zum Vergnügen.

Um 11 Uhr fährt der Zug durch Salem, Oregon. Hier steht das Staatskapitol. Die Viehweide und sonstiger Getreidenachwuchs leidet unter anhaltender Dürre. Sind wir vielleicht in der Gegend, wo es nur während des Winters und zwar durch mehrere Monate alle Tage regnet? Dann wären für mich frühere Geschichten über periodischen Regen klar. Bei Portland ist es 25 Fuß über dem Meeresspiegel. Hier bei Shedd — 92 Meilen weiter bereits 260 Fuß. Hier ist ein Feld Hafer, aber nicht von solch gedeihlichem Wuchs, wie in Saskatchewan. Zwischen den beiden letzten Stationen ist der Zug 5 Meilen in 6 Minuten gefahren, oder fährt er nur am Tage so schnell? — Bisher auf keiner Strecke hat der Zug so hin und her geschlengelt, wie jetzt. — Aber Staub — Staub liegt auf dem Fahrweg neben dem Bahngeleise von den Fuhrwerken seitwärts geworfen Garten-Rillen ähnlich. Hier sind Bewässerungskanäle in den ebenen Flächen. Hunderte von Ackern Obstgärten zeigen Gedeihen zu beiden Seiten der Bahn. Die Scenerie hat sich plötzlich verändert. Ebene Flächen mit hohen bewaldeten, steinigen Hügeln wechseln ab. Die Abhänge waren besät und sind abgeerntet. Brauchen die Leute hier Bremsen an ihren Farmmaschinen? oder umkreist man den Hügel wagrecht von der Spitze bis unten? Das Gras auf den Hügel-Abhängen ist dürre, wie im Winter. In das Seufzen der Natur und Kreatur mischt sich auch wohl das Stöhnen der Hausmutter ihres welkenden und absterbenden Gemüses wegen. Das Korn sieht dem ähnlich wie in Mamas Garten in Canada: Zwei Fuß hohe Stengel — daran Aehren dick und lang, wie eines Mannes Daumen etwa 6 Zoll vom Erdboden. Oakland— 181 Meilen bei 421 Fuß Höhe. Terassenförmig liegt der Staub an den Hügel-Abhängen im Wechsel mit dürrem Gras. Wann, oder ist hier überhaupt je Frühling? So dicht wie 3 Meilen neben einander sind hier die Stationchen und Städtchen. Staub, Rauch und Dunst verhindern jeden Fernblick. Die Sonne erscheint um die Vesperzeit fahlgelb und beim Untergang ist es ein roter Feuerball — wie so oft auch in Kansas.

Es fängt an Dunkel zu werden. Habe mir soeben Römer 9 gelesen. Will noch im Stillen beten, dann zur Ruhe. Das übrige Stück Weges für die Nacht überlasse ich dem treuen Gottesauge.

Mittwoch, den 29. August 1917. Lese mir Römer 10 und bete stille zu Gott. Bin gestern unterbrochen, um nach einem Tag von Aufregung auszuruhen. Es war die Station Union Creek — 239 Meilen von Portland. Heute Morgen heißt die Station Sisson (134 Meilen). Sehen bei 3553 Fuß Höhe die Gebirgskuppel des Mount Shasta. Passieren einen Tunnel. Sehen unten in einer Schlucht 2000 Fuß tief unter uns das Geleise, welches wir vor Kurzem in einem Hufeisen Bogen passierten. Soeben wieder durch einen Tunnel. Passierten auch die Schwefelquellen; unser Nachtzug hält aber nicht an; so ist dieses Naturwunder von mir nicht gesehen worden. Unser Zug schlingert dem Sacramento Flußbett entlang. Nehme von dem Mitgenommenen einen Bissen zum Frühstück. Sind stille um 3. A. M. über die Grenze in California hinein geschlüpft. Der Morgen ist sehr schön. Um 11 Uhr A. M. nach unserer Zeit werden wir unmittelbar am Delta Depot festgehalten. Vor uns sind eine halbe Meile ab vier Frachtwagen vom Geleise gesprungen. Soeben fährt die Arbeiterschar mit dem eisernen Maschinenarm hinaus um die Wagen wieder zurück zu bringen. Recht ungewisse Stunden der Geduld und des Harrens stehen uns wohl bevor. Man spricht von 3 Stunden. Wir sind 474 Meilen von Portland bei 1137 Fuß Höhe. Zur Abwechslung finde ich ein kleines Trinkglas, ein Souvenier. Ob eine Likör-Firma mir eine ihrer verlockenden Anzeigen zugeschickt oder hat Jemand in California mir eine Falle gestellt? Vielleicht ist es auch nur ein unschuldiger Scherz. Abwarten, ob sich Jemand melden wird. Ging westlich vom Bahnbett — pflückte mir ein Blatt, in Rußland Bären-Ohren genannt. Pflücke mir etliche Blätter von einer Art Schwarzeiche mit astlosem Stamm von beträchtlicher Höhe. Fand auch etliche Blätter eines Grieswood Busches. Im Nu decorierten sich eine ganze Anzahl Passagiere mit grünen Zweigen. Seltene Nachahmer. Der limitierte Schnellzug braust heran. Man hängt ihm den Postwagen an. Schicke P. Karten an Familie — Peter und Jacob. Auch einen Brief an alle Geschwister. Um 3:30 P. M. darf auch unser Zug dem Andern folgen. Etwa zwei Meilen von Delta liegen zwei Frachtwagen mit Eis beladen, vom Bahndamm hinunter gerollt, und die dritte mit Holz beladen hat man seitwärtsgehoben. Lag auch auf der Sei-

---

Wenn unser Zug seine verlorne Zeit noch wieder wettmachen soll, dann werden wir an diesem Nachmittag noch Staubwunder sehen. Die Ueberbleibsel einer langen Dürre zeigen sich auch hier in Feld und Wald. Es soll über 100 Gr. F. warm sein. In dieser Gegend sind die Gebirge ein gut Stück abgeholzt durch die Dürre. Der Boden ist meistens rote Kieselerde. Der Sacramento-Fluß ist sehr niedrig und schlängelt sich hin und her zwischen den

Felsblöcken. Im Flußtal sind hie und da Bewässerungsgräben gemacht. Man hat doch wohl bewässert. Jetzt nach der Ernte überläßt man die Bearbeitung der Brache dem Vieh und der Hitze. Ein recht trauriger Anblick. Ein dicker Herr von San Francisco sagte mir, daß es hier nicht so sei, wie im Osten und Norden. Die Regenzeit sei hier vom November bis zum März. Wird so eine weise Einrichtung vom Schöpfer sein. Auch paßt der Ansiedler sich wohl den jeweiligen Verhältnissen an nach dem Grundsatz: der Mensch ist das größte Gewohnheitstier. Ob der Sacramento es hier so macht, wie der Nil in Egypten das Land mit seinem schmutzigroten Gewässer durch Ueberschwemmung düngt? Seine Ufer sind flach genug, das Wasser überlaufen zu lassen. Sehe auch die ersten Palmenbäume bei der Station Redding. In Gerber hielt unser Zug wohl eine Stunde an. Ich nahm Gelegenheit, mir ein Pint Milch zu kaufen, welches, mit einem Bissen Brot, ein köstliches Abendessen war. Plötzlich ändert sich die Scenerie. Die Hauptgräben für Bewässerung stehen voll Wasser. Zwischen den Obstbäumen in Furchen wird Zuckerrohr und Alfalfa bewässert und mit Erfolg gezogen. Wie fast überall, so zeigt auch hier die Wirtschaft ihren Wirt, und seine jeweiligen Methoden beim Ackerwerk.

Recht lebhaft werde ich beim Anblick der Wasserrinnen erinnert an unsre schwere Pionier-Arbeit in San Luis Valley, Colorado, durch 9 Monate im Jahre 1912. Drainieren braucht man hier wohl nicht. Wenn ich nun den schönen von Cement gepflasterten Weg sehe, dann fallen mir die Herrlichkeiten ein von Louisiana mit seinen für die dortigen Verhältnisse nötigen Kunststraßen„ wie sie in den verschiedenen Tagesblättern geschildert wurden.

Nach des Tages Staub und Hitze hat eine angenehme, kühle Brise eingesetzt aus dem Südosten. Unser Zug hält in Davis 695 Meilen von Portland. Lese noch Römer 11, bete still und gehe zur Ruhe.

Donnerstag, den 30. August 1917. Gottes Güte heute Morgen wieder neu. Schlief etwas besorgt ein; durfte noch einmal mich ausruhen im Touristen-Schlafwagen. Sind noch 50 Meilen von Oakland. Man hat unsern ganzen Zug aufgeladen auf der größten Fähre der Welt zwischen Valepo und Berkeley. Um 6 Uhr wieder zu einer andern Dampffähre um nach San Fraurisho hinüber zu fahren (4 Meilen). In dieser großen Stadt im Depot der S. Fe Bahn am Billetschalter schreitet ein Mann, hochgewachsen, mit kurzgeschorenem weißen Bart hin und her. Ich wollte ihn schon anreden mit Br. J. W. Regier. Doch aber nicht hier!? — Ging fort und kam wieder Auge in Auge zu stehen — da sagte er: Br. Görtz, wirklich, bist du noch nicht totgefroren? Sein Kousin Regier war in seiner Gesellschaft. Trotz Ueberraschung, welch ein frohes Wiedersehen mit alten Kansasern! Ohne viel Aufenthalt wurden wir wieder zur Fähre expediert um von San Francisco hinüber zu fahren 15 Meilen bis nach Richmont; es nahm 2½ Stunden Zeit. Endlich sitzen wir wieder im Santa Fe Zug und fahren Fresno zu. Um 1 Uhr sind wir in Mercedes. Aufenthalt 20 Minuten, um einen Mittagslunch einzunehmen. In San Francisco war es sehr neblig und kühl. Ueberrock Wetter. Hier recht warm bei fast Windstille. Um 2 Uhr in Fresno. Durch das Drängen von Frauen und Kindern werde ich im Wagen zurückgehalten. Wollte sonst den beiden Brüdern Regier auf dem Fuße folgen. Als ich dann endlich zum Ausstieg die Tür frei bekam, war von meinen Kameraden nichts mehr zu sehen, weder rechts noch links. — Auf meine Frage, wo jetzt rasch hin um den ersten Zug nach Reedley zu bekommen, wurde ich schnell an einen Straßenbahnwagen verwiesen. Angekommen beim South Pacific Depot auf welcher Bahn ich von Portland bis San Francisco über 700 M. gefahren war. Ich bekam die Weisung, rasch eine Meile zu eilen bis zum Santa Fe Depot, da bekäme ich noch Gelegenheit, sofort mitzukommen. Nahm die Straßenbahn, — als ich hinkam, war der zwei Uhr Zug bereits fort und ich hatte das Nachsehen. Sollte nun warten bis 7:50 Abends. Füllte die Zeit aus mit Schreiben an die Familie und mit Pilgern auf dem Seitensteg. Knüpfte mit einem Mann aus der Arbeiterklasse an, welcher mir unter Anderm erzählte, wie man sich hie und da weigere, die Waffen zu nehmen um nach Europa in den Krieg zu gehen; eher ins Gefängnis. Gebe der Allmächtige, in dessen Hände die Geschicke aller Völker ruhen, doch bald den ersehnten Frieden. Endlich fährt der Zug vor und werde sehr überrascht. In der Car sitzen Gustav R. Gäddert, Peter K. Regier und ein Sohn von J. D. Ediger. Noch mehr erstaune ich als Prof. J. W. Kliewer herbei kommt und mir die Hand schüttelt. Ein merkwürdiges Zusammentreffen. Prof. Kliewer erzählt mir kurz, wie sie es in Washington angetroffen und was sie ausgerichtet wegen unserer Wehrlosigkeit. Fühle dankbar gegen Gott für diesen Anschluß. Als unangemeldeter Nachzügler muß ich für diese Nacht ins Gasthaus in Reedley, sonst kein Raum in der Herberge. Treffe hier auch Aeltest. P. H. Richert. Nachdem ich mich gewaschen und von der Reise umgekleidet, lese ich Röm. 13 und gehe zur Ruhe.

Freitag, den 31. August. Bin erwacht durch Gottes Gnade. Lese Röm. 15. Bete. Soll nach einem Mann namens Bohlen gehen um zu frühstücken. Im Restaurant treffe ich einen Br. Entz von Newton. Auch P. H. Richert sitzt am Tisch. Der Erstere bezahlt für uns drei. Dann gehen wir zur Post Office. Treffe viele frühere Kansaser. Der Vormittag geht so dahin mit Besuchen und andern Geschäften. Das Mittagsmahl gibt man den Gästen unter der Kirche im Eßsaal und das Schluß-Menu besteht in Pfirsichen und Weintrauben. Nachmittags um 3 Uhr beginnt die Conferenz. Der Schreiber H. A. Bachman liest zur Einleitung einen Teil aus 1 Kön. 19, 1—11 und betet. Dann folgt Predigt vom Vorsitzer H. D. Penner, Joh. 19, und dem zur Einleitung gelesenen Abschnitt.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 3. März 1920. Werter Editor und Leser! Schon dachten wir vor einigen Wochen, als hier in der Stadt mehrere alte Väter aus diesem Leben schieden und andere, die krank waren, gesund wurden, daß sich der Gesundheitszustand gebessert habe, doch in der letzten Hälfte des jetzt zu Ende gekommenen Februarmonats ist die zur Zeit herrschende Influenza um so ernster aufgetreten und hat unter den Mitteljährigen und Jüngeren, Frauen und Männern, für manchen so unerwartet wieder mehrere Opfer gefordert, von denen wir, so weit sie uns bekannt sind, kurz berichten möchten. Claas Enns, der früher bei Butterfield wohnhaft gewesen, zog vor etwa 2 Jahren mit Familie nach Mt. Lake, wurde vor einem Jahr infolge eines Schlaganfalls längere Zeit schwer krank und fast hilf- und sprachlos; erholte sich aber mit der Zeit, daß er sich durch den Sommer wieder in der freien Natur bewegen konnte, bekam aber anfangs Februar einen zweiten Anfall, welchem er am 18. erlag. Er ist alt geworden 56 Jahre, 7 Monate und 7 Tage.

Willie, der Sohn der Familie des Wm. T. Nickel, ein Jüngling von etwas über 15 Jahren, erkankte anfangs Februar an einem Halsleiden, welchem er nach kurzer Zeit erlag.

Die Gattin des Abr. P. Wiebe, eine Tochter des verstorbenen Franz Löwen, früher Gnadenfeld, S. Rußland, starb am 23. Februar nach kurzer Krankheit an der Flu, welche, wie so oft, in Pneumonia ausartete, im Alter von 32 Jahren, 11 Monaten und 15 Tagen, und wurde am 25. von der neuen Kirche in Delft aus in der Nähe des genannten Städtchens zur letzten Ruhe gebetet. Sie hinterläßt ihren Gatten, 3 Kinder und andere nahen Verwandte die ihr so frühes Abscheiden tief empfinden.

Fast zur selben Zeit starb auch die Gattin des P. A. Rempel, geborene Funk, die vor kurzer Zeit von Butterfield nach Mt. Lake gezogen waren, an der obengenannten Krankheit, im Alter von 36 Jahren, 11 Monaten und 22 Tagen, und wurde Mittwoch, den 25., vom Trauerhause aus zur Grabesruhe bestattet. Sie hinterläßt ihren betrübten Gatten, einen Sohn und eine Tochter, nebst den Eltern und Freunden, die den Verlust schmerzlich empfinden.

Donnerstag, den 26., um 10 Uhr vormittags, starb im Kreise seiner Lieben John J. Fast, nachdem er 10 Tage schwer krank gewesen, im Alter von 56 Jahren, und hinterläßt, aus erster Ehe, mit Margareta Enns, mit der er 7 Jahre und 4 Monate zusammen gelebt, 2 Söhne und

eine Tochter; und aus zweiter Ehe, mit seiner ihn überlebenden Gattin, Aganetha geb. Vogt, mit der er 23 Jahre, 4 Monate und 4 Tage gemeinsam den Weg dieses Lebens pilgern durfte, 3 Söhne und 4 Töchter, davon eins gestorben ist, und 4 Großkinder und Brüder, Schwestern und Eltern, die sein Abscheiden tief betrauern. Montag, den 1. März, fand von der Delftkirche aus das Begräbnis statt und die entseelte Leiche wurde auf dem Begräbnisplatz auf der früheren Aelt. H. Voths Farm, dem Schoße der Erde übergeben.

Frau Joh. M. Harder, eine geb. Liese Epp, die in voller Blüte ihres Lebens stand, wurde auch von der herrschenden Krankheit übereilt, und nach wenigen Tagen war sie auch eine Leiche. Sie erreichte nur ein Alter von 28 Jahren, 3 Monaten und 23 Tagen. In der Ehe gelebt die kurze Zeit von 6 Jahren, 10 Monaten und 23 Tagen. Sie hinterläßt ihren in Trauer versetzten Gatten, und ein Töchterchen, beiderseitige Eltern, einen Bruder und vier Schwestern und viele Freunde, die ihr so frühes Abscheiden tief empfinden und betrauern. Das Leichenbegängnis fand Samstag, den 28. Februar, vom Trauerhause aus statt, woran die nächsten Anverwandte und Freunde teilnahmen.

Der alte Onkel und Großvater Peter Siemens, der schon mit Familie längere Zeit im Städtchen gewohnt hat und für sein hohes Alter merkwürdig rüstig war, mußte in diesen Tagen auch dem Ruf: „Komm wieder, Menschenkind" folgen; er starb am letzten Mittwoch den 25. Februar, nachdem er nur wenige Tage krank gewesen, im Alter von 82 Jahren, und wurde am 3. März von der ersten Mennonitenkirche aus zur Grabesruhe gebracht. Näheres ist uns von der Familie des Letztgenannten nicht bekannt; hoffentlich werden die Anverwandten darüber berichten.

Mehrere sind noch mehr oder weniger schwer krank, doch hoffen wir, daß sich die Betreffenden bald wieder der völligen Gesundheit erfreuen werden.

Nachdem das Wetter diesen ganzen Winter sehr erträglich gewesen ist, bekamen wir in den letzten Tagen viel Schnee und heute am 4. war ein regelrechter und zwar der erste, „Nordwesten Schneesturm", diesen Winter.

J. C. Dick.

Bingham Lake, Minnesota. Weil ich noch ein frankiertes Couvert vorfand, so will ich versuchen etwas für die Rundschau zu schreiben. Heute, den 3. März, haben wir den größten Schneesturm diesen Winter, denn es hat den Tag über gestümt. Es sind so bei 6 Zoll Schnee gefallen, und der Wind ist dabei. So gibt es auf Stellen ziemlich große Schneewehen, so daß die Autos nicht alle Wege durchkommen. Sie werden wohl müssen etliche Tage zuhause bleiben.

Den 1. März hatten wir Begräbnis. Johann J. Fast starb den 26. Februar im Alter von 56 Jahren. Er hatte ein Magenleiden. Die drei Prediger, Br. A. A Wiebe, Aeltest. D. P. Eytzen und sein leiblicher Bruder H. E. Fast, hielten die Leichenreden. Es wurde uns besonders an das Herz gelegt, daß wir eine himmlische Heimat haben und daß wir die Heimat haben können durch Glauben und Gebet. Jetzt steht man und frägt sich: wirst Du der Nächste sein? denn wir waren in unserer Jugend unser sieben, die wir so zusammentamen. Ich denke wir fingen auch alle in einem Jahr an, unserr eigenen Herd zu gründen, und jetzt ist Freund Fast der erste, der von uns heimgegangen ist. Er hat das jetzt, an was er hier glaubte, die ewige Heimat. Er hinterläßt seine Gattin, 9 Kinder, 4 Großkinder, 4 Brüder und 3 Schwestern. Sein Bruder B. Fast kam von Saskatchewan auch her zu seinem Begräbnis. Er wurde von der Delft Kirche aus begraben und der Leichnam wurde auf dem Voths Friedhof beerdigt, wo er ruhen wird bis zum Auferstehungsmorgen. Ruhe seiner Asche.

F. W. Hiebert.

Bingham Lake, Minnesota, (aus Carson). Heute ist der 26. Februar. Es ist noch ganz kalt und etwas Schnee. Das wechselhafte Wetter ist doch sehr ungesund. Wir haben hier viel Kranke, auch sterben noch viele. In einer Woche starben hier mehrere Personen, doch ich werde nur einige angeben: Alte Peter Siemens, Mountain Lake; Frau Abraham P. Wiebe bei Bingham Lake; Frau Peter A. Rempel, früher Butterfield, jetzt in Mountain Lake. Johann J. Fast, Windom, liegt auch bedenklich krank, so daß der Doktor ihn aufgegeben hat. Doch was bei Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Peter Nickel, Mountain Lake, hatte das Unglück, daß er vom Wagen fiel, gerade bei der Bahn, wo er sich den Kopf auf der Bahnschiene so verletzte, daß andere Leute ihn zum Doktor bringen mußten. Wie es mit ihm werden wird, ist noch nicht zu wissen. Bei W. T. Nickel ist der älteste Sohn gestorben.

Es sind aber nicht allein Begräbnisse, die stattfinden, sondern noch inzwischen so eine stille Hochzeit. Die Glücklichen waren Jakob Balzer, Sohn des Jacob H. Balzer, und Susie Dick, die jüngste Tochter des J. C. Dick.

Ich muß zum Schluß eilen, will aber noch etwas erwähnen: Ich habe schon mehrere briefliche Anfragen erhalten um Auskunft über das Hospital zu Warthington. Da ich jedem persönlich nicht antworten kann, geb ich es der werten Rundschau mit, dann kann ein jeder sich die Adresse merken. Dies ist die Adresse: Dr. S. C. Dederich Hospital, Warthington, Minnesota. Unser Schwiegersohn ist dort auch unter ärztlicher Behandlung. Dies möchte ich hiermit auch Rev. Franz Sawatzky, Herbert, Saskatchewan, wissen lassen, sowie Abraham K. Hamm, Cordell, Oklahomo.

Es ist sehr gut, wenn einer Berichte aus Zeitungen liest. Wie sehr hat beinahe ganz Amerika mit Energie christliche Blätter durchgeschaut, ob vielleicht die wichtigen Begebenheiten und Reiseberichte von M. B. Fast erscheinen würden, was wir als Volk eigentlich auch ein Recht hatten zu fordern, da wir das ganze Vertrauen auf Br. M. B. Fast legten und die ganze gesammelte Gabe ihm anvertrauten und die damit verbundenen Unkosten trugen. Dann darf es einen nicht wundern, wenn Leute unzufrieden sind und sagen: Warum kann ich das nicht frei in den Zeitungen bekommen? Warum soll ich jetzt noch für jedes Buch einen Dollar zahlen, wo M. B. Fast es alles zusammengefaßt und Bücher davon hat drucken lassen? — Es fällt Leuten schwer, auf solche Weise ein Buch zu kaufen.

Martin Wannow.

(Wir hatten auch darauf gerechnet, für die Rundschau etwas über die Reise zu erhalten, wenn nicht direkt, so doch wenigstens aus andern Blättern; da die Sache aber so geheim gehalten wurde, haben wir uns mit dem Gedanken abgefunden, daß er seine Gründe haben wird für seine Handlungsweise. Deshalb sollte niemand sich's verdrießen lassen, sein Buch zu kaufen, wenn er durch den Inhalt desselben erfahren kann, was er zu erfahren wünscht. Ed.)

Montana.

Lustre, Montana, den 25. Februar. Lieber Br. Wiens! Wollte heute wieder Einiges von dieser Gegend und Umgegend berichten. Es sind hier gegenwärtig viele Kranke, so daß ganze Familien davon betroffen werden. Es scheint so, an und für sich ist die Krankheit nicht so schlimm als die Folgen derselben, das heißt, wenn man sich nicht genug vorsieht. Man sollte vielmehr ein paar Tage länger im warmen Zimmer bleiben als dasselbe zu rasch verlassen. Geht man zu schnell hinaus, dann gibt es gewöhnlich einen bösen Gast, und der heißt Rückfall, oder was noch schlimmer ist, Todesfall. Berichtete in meiner letzten Korrespondenz von der Krankheit der Frau des Heinrich G. Berg, welche eine geraume Zeit schwer krank zu Bett lag, und zwar an Asthma. Heute muß ich berichten, daß sie gestorben ist, ihn mit drei unmündigen Kindern im ungefähren Alter von 3½ bis 7 Jahren, zurücklassend. Sein Br. Jakob Berg von Butterfield, Minnesota, welchen er telegraphisch benachrichtigt hatte, war auch zum Begräbnis gekommen. Von hier fuhr er noch nach Saskatchewan, Canada, um seinen dort wohnhaften Bruder Gerhard Berg, und noch andere Freunde und nahe Verwandte zu besuchen. Ferner ist Jakob J. Friesen seine Frau gestorben, ihn mit acht unmündigen Kindern hinterlassend, und zwar sechs aus erster Ehe, drei Knaben und drei Mädchen, und zwei aus zweiter Ehe, ein Knabe und ein Mädchen. Das dritte, von welchem sie wegstarb, welches aber auch gestorben ist, oder wohl richtiger gesagt, welches das Licht dieser Welt nicht lebend erblickte, war auch eine Tochter. Sie ist wohl nicht an den Folgen der Entbindung gestorben, sondern an der gegenwärtigen weit und breit stattfindenden Flukrankheit. Sie war auch noch auf dem

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen, Jer. 17, 14.

— Wer schaut heute nicht aus nach einem Arzt, dessen Können nicht versagt, wenn die gefährliche Influenza Einkehr halten sollte?

— Aber das höchste menschliche Wissen und Können versagt, wenn Gottes Segen ausbleibt. Der geschickteste Arzt sieht sich plötzlich am Krankenbett von seiner Kunst im Stich gelassen und der Patient stirbt ihm unter den Händen.

— Wir finden nirgends in den Evangelien, daß dem Herrn Jesu irgend eine Krankenbehandlung fehlschlug. Wenn damals nicht alle Kranken in Israel geheilt wurden, so lag es an dem Unglauben der Kranken und Angehörigen, welcher sie abhielt, die Hilfe des Herrn zu suchen; „er tat daselbst nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen." — Wo der Herr einmal der Krankheit geboten hatte zu weichen, da mußte sie seinem Gebot gehorchen.

— Wir werden manchmal irre, wenn wir unsere Kranken zum Herrn bringen und um Heilung von der Krankheit für sie bitten, der Herr aber nicht in der erwarteten Weise antwortet. Bald fragen wir uns, ob unser Glaube zu schwach sei oder ob der Herr nicht mehr Krankenheilung auf das gläubige Gebet schenke. — Unglaube oder Zweifel ist sicher oft schuld an dem Mißerfolg unsrer Fürbitte; es kann aber auch daran liegen, daß der Herr uns lehren will, uns an seiner Gnade genügen zu lassen.

— Es handelt sich jetzt nicht mehr so sehr darum, durch Wunder und Zeichen zu beweisen, daß Jesus der verheißene und von Gott gekommene Messias ist, als vielmehr die Menschen zu bewegen, die erkannte Wahrheit anzunehmen. Krankheit lenkt den Sinn oft mehr von den irdischen Dingen ab als irgend etwas anderes und macht ihn geneigt, sich auf geistliche Dinge zu richten. Die Stimme des Geistes Gottes wird vom gesunden Menschen überhört, nicht weil es sein Vorsatz ist, ihr nicht zu folgen, sondern weil die irdischen Geschäfte und Vorgänge sein Sinnen und Denken ganz in Anspruch halten. Diesen Zustand zu überwinden wendet Gott Krankheit an, weil ihm das geistliche Wohl der Menschen wichtiger ist, als die Gesundheit des Leibes.

— Auch in denen, die das Heil in Christo für ihre Seele angenommen haben, bleibt eine Schwerhörigkeit für die Mahnungen des Geistes, der ihr Leben heiligen will. Sie hören wohl seine Stimme, aber ihre Vielgeschäftigkeit und das Interesse für äußere Dinge übertönt sie soweit, daß es zu keinem Entschluß, sich aufzuraffen, kommt, und wo ein Entschluß dazu gefaßt wird, bleibt die Ausführung desselben oft aus. Soll dann der Herr nachgeben und die Heiligung derer aufgeben, die sich auf sein Erlösungswerk berufen? Er wird sein Möglichstes tun, sein Werk zum Abschluß zu bringen, ob es auch durch Trübal für den Leib gehen muß.

— Wie wenig sicher es ist, daß unser Leben die vom Psalmisten gesetzte höchste Grenze erreich,t daran hat uns in der letzten Woche ein Todesfall erinnert. Wir hören fast jede Woche von neuen Todesfällen in der nahen und fernern Umgebung, doch wenn es Jemand von denen betrifft, mit denen wir täglich zu tun haben, dann „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben" viel deutlicher. Eine junge Schwester, Alice Bucher, welche schon mehrere Jahre in der Buchhandlung des Mennonite Publishing House eine Stelle inne hatte, starb Sonnabend nachmittag an Pneumonia. Ihre Krankheit war sehr kurz, aber heftig. Sie hatte sich einige Male an der Pflege einiger an der Influenza Leidender beteiligt und war dabei wahrscheinlich angesteckt worden. Bald darauf mußte sie sich ins Bett legen, von dem sie nicht wieder aufstehen sollte. Ihre Eltern, welche in Lancaster County, Pa., wohnen, wurden von ihrer Krankheit benachrichtigt, aber sie starb ehe dieselben an ihr Krankenlager kommen konnten. Als ihre Angehörigen anlangten, war sie verschieden und denselben blieb nur noch die traurige Gelegenheit, die Leiche mit sich in ihre Heimat zu nehmen. Einen Trost haben sie dennoch und zwar den größten, den es gibt: die feste Zuversicht daß die Verschiedene nicht unvorbereitet in die Ewigkeit hinübergegangen ist.

— Ein anderer Fall, der das Kind eines mit uns arbeitenden Bruders betraf, verlief, wie es vom menschlichen Standpunkt betrachtet genannt werden kann, glücklicher. Das Kind war krank und wurde kränker bis die herbeigerufenen Aerzte eine Operation unumgänglich fanden. Nach der Operation im Hospital lauteten die ersten Nachrichten sehr hoffnungsvoll; aber bald änderte sich des kleinen Patienten Zustand zum Schlimmern. Als einmal der Vater, welcher jede Nacht im Hospital bei dem kranken Kind zubrachte, morgens heimgekehrt war und sich kaum niedergelegt hatte um noch eine kurze Ruhe zu genießen, rief ihn das Telephon zurück an das Lager des Kindes, dessen Zustand sich plötzlich noch mehr verschlimmert hatte. Wir fürchteten alle, daß die l. Geschwister ihr erstes und einziges Kind verlieren würden, doch bei Gott war es anders beschlossen; seit gestern ist es aus dem Hospital entlassen und scheint unter der Pflege der dankbaren Eltern sich schnell zu erholen. Gottes Wege sind wunderbar, oft unbegreiflich für uns; aber wir werden es einst deutlicher verstehen können als jetzt, daß sie in allen Fällen gut und höher waren denn unsere eigenen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Johann Hooge, Winkler, berichtet am 1. März, daß sie dort viel Schnee haben, daß es aber jetzt nicht sehr kalt ist. — (Wir haben die Zahlung erhalten. Danke. Das überflüssige Exemplar Jugendfreund werden wir zurückhalten. Ed.)

Box 27, Shafter, California. Wir haben hier mehrere Regen gehabt, und jetzt ist schönes Wetter. Die Farmer sind auf dem Lande sehr beschäftigt. Unser Shafter-Schulhaus war wegen Influenza bis zwei Wochen geschlossen, ist diese Woche aber wieder geöffnet. — Wir sind gesund. Grüßend verbleibe ich Euer P. H. Enns.

Marion, S. Dakota, den 26. Februar. L. Br. Wiens! Da wir heute wieder von der großen Not in Deutschland und Oesterreich lasen, bewog es unser Herz, auch ein Scherflein zur Linderung derselben beizutragen. Der liebe Herr Jesus schenke allen seinen Nachfolgern offene Geistesaugen und -ohren, damit sie die Leitung des Geistes recht verstehen und auf die Zeichen der Zeit achten, um recht wachsam und betend zu sein. Wie man fast überall liest, herrscht auch hier recht viel Krankheit. Karl Dyck, ein junger Mann von ungefähr 30 Jahren, wurde Sonnabend, den 21. dieses Monats begraben. Jonas Becker, unser Schwiegersohn, dessen Frau den 9. Oktober v. Jahres starb, wurde vorgestern recht ernstlich krank. Die älteste Tochter, 4 Jahre alt, ist auch schon eine Weile recht leidend; sie fühlt sich so verlassen. Wie würde sich die Mutter freuen, sie wieder bei sich zu haben. Aber Jesus ist ja der rechte Tröster der Witwen, Witwer und Waisen. Jacob und S. Janzen.

Marion, S. Dakota, den 25. Februar. L. Editor! Ich sehe, daß mein Abonnement auf die Rundschau abgelaufen, darum schicke ich wieder Zahlung auf ein weiteres Jahr, damit sie wieder Nachricht bringt von nah und fern. Ich möchte auch gern etwas von den Kindern meiner Schwester Tobias Sperling hören, die in Rußland sind, und von allen Freunden und Brüdern hier in Amerika und auch von Dir, lieber Freund Kornelius Richard in Kansas, wenn Du noch lebst. Laß einmal von Dir hören, ich möchte gern mit Dir ein wenig plaudern. Wir haben jetzt ein wenig Schnee, aber es ist nicht sehr kalt. Gruß an alle Freunde und Bekannte. H. D. Buller.

Richey, Montana, den 25. Februar. L. Br. Wiens. Wir wünschen Dir schöne Gesundheit und Freudigkeit zur Arbeit. Nun, auch wir sind, dem Herrn sei Lob und Dank, gesund. Das Wetter ist erträglich, nicht sehr kalt. In der Nacht wird es bis 10 Grad und am Tage will es tauen. Da wenig Schnee ist, geht es mit der Schlittenbahn nicht sehr. Auf Stellen gibt es Eis. Der Winter ist von Weihnachten an gut zu nennen, denn er hat uns sehr an Futter und Kohlen gespart, was uns auch

sehr gepaßt hat. Besonders war das Futterstroh sehr knapp. Es ist sehr viel Vieh mit Kurrai durchgewintert worden, dasselbe ist aber nur mager; die Pferde wollen gar nicht laufen. Die Farmer lassen viel Heu einschicken und dasselbe ist sehr teuer, von $25 bis $35 die Tonne. Das Geld ist auch wenig, aber der liebe Gott hat ja bisher geholfen, und wir vertrauen auch ferner auf ihn; er wird alles wohl machen, wenn das sein Wille ist. Wir können nicht mehr tun, als vertrauen und beten und ihm leben, damit er uns segnen kann. Ich grüße alle Rundschauleser mit 2. Kor. 4, 17. 18, wo es heißt: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit" usw, und: „die wir nicht sehen" usw. Euer Bruder in Christo, Kornelius und Lena Löwen.

Los Angeles, California, den 23. Februar. Einen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau! Wir sind bei uns alle gesund und ich wünsche dieses einem jeden von Herzen. Viel Neuigkeiten kann ich von hier nicht berichten, doch wir warten auf Regen, denn es ist schon trocken. Die Leute fangen an zu bewässern. Sollte die Rundschau nach Canada gehen, dann sind die dortigen Freunde herzlich gegrüßt. Da es hier immer schön ist, haben wir fast immer die Türen offen und heizen nur den Ofen zum Kochen. Sollte da jemand sein, der mich finden will, der schreibe an Peter Harder, No. 440 89 St., Box 66, Los Angeles, Cal.

Morris, Manitoba, den 25. Februar. Gruß an Editor und Leser. Da sich der Editor erboten hat, uns Kanadiern entgegenzukommen indem er für 50 Cents auf ein ganzes Jahr quittieren will, so werde ich dieses auch mit Dank annehmen und diese Kleinigkeit schicken. Bitte, den Jugendfreund auch auf ein Jahr zu quittieren. Auch möchte ich bitten, die Blätter nach Morris zu schicken anstatt nach Rosenort. (Wir haben den oben erwähnten Betrag nebst 45 Cents für Jugendfreund und Kalender erhalten und werden alles sehen richtig zu machen. Ed.) Ich muß noch berichten, daß Br. Jacob J. Löwen letzten Sonntag unter großer Beteiligung zur Grabesruhe gebracht wurde. Er ist in der festen Hoffnung auf ein besseres Jenseits entschlafen und hinterläßt seine l. Gattin mit vier kleinen Kindern, die seinen frühen Tod betrauern. „Dort oben in dem Himmel, dort ist mein Vaterhaus, dort will nach dem Getümmel Ich endlich ruhen aus; In meines Vaters Armen, Befreit von aller Pein Durch übergroß Erbarmen Werd' ich geborgen sein." Ich lasse noch die weitzerstreuten Verwandten wissen, daß wir gesund sind, und wünschen auch von allen zu hören. J. K. L. und Anna Friesen.

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., schreibt den 4. März: „Wir haben sehr schönes California Wetter, Regen, der sich zwar Bißchen spät einstellte, und Sonnenschein. Vom westl. Kansas kamen Geschw. Joh. Hildebrandts her. Er wurde krank, und als sie zwei Wochen bei ihren Eltern G. Peters waren, starb er; soll morgen begraben werden. Wer kommt zunächst?"

Altona, Manitoba, den 23. Februar. Von hier ist zu berichten, daß wir gegenwärtig schönes Wetter haben, doch ist in den letzten Tagen wieder ziemlich viel Schnee herunter gekommen. Der Gesundheitszustand ist nicht gut, weil das Scharlachfieber hierherum viele Kranke macht. Große, auch Kinder leiden daran. Bei unsern Nachbarn Johann W. Bergs, wo Sonntag Begräbnis war, starb ihr Töchterchen von zwei Jahren, acht Monaten und 11 Tagen an der erwähnten Krankheit. Besten Gruß von A. A. Löppky.

Emil H. Düsterbeck, Davin, Saskatchewan, schreibt: Wir haben hier einen sehr langen und strengen Winter, auch viel Krankheit unter den Menschen. Es soll wieder die Flu sein, aber nicht so schlimm wie voriges Jahr. Herzlichen Gruß an Editor und Leser dieses Blattes."

Windom, Minnesota, den 1. März. Gruß zuvor! Wir haben bisher einen schönen oder mittelmäßigen Winter. Es sind in letzter Zeit mehrere Begräbnisse gewesen. Heute wird Johann J. Fast begraben. Sonst sind wir so leidlich gesund, außer mir, ich habe etwas Stubenarrest. Nebst Gruß, J. S. Harder. (Hoffentlich ist der Stubenarrest abgelaufen; manchmal will aus einem kurzen ein langer werden, besonders dann, wenn die Flu dahinter ist. — Haben die Bestellung erhalten und werden es besorgen. Danke. Ed.)

Altona, Manitoba, den 24. Februar. Wir haben hier schon ziemlich viel Schnee; hoffentlich verspricht uns das eine gute Ernte. Wünsche dem Editor und dem Druckerpersonal die schönste Gesundheit und Gottes reichen Segen! Mit Gruß, W. H Falk.

Wymark, Saskatchewan, Box 39. Von hier wäre zu berichten, daß der Gesundheitszustand nicht auf's beste ist. Der Winter ist nicht sehr streng, aber stürmisch. Allen Lesern der Rundschau wünsche ich die beste Gesundheit. Peter N. Wolf.

O'Neill, Nebraska, den 27. Februar. Werter Editor und Leser! Wir haben gegenwärtig schönes Wetter. Die Flu ist hier nicht so schlimm als auf manchen Stellen. Ich habe gehört, daß sie in N. Dakota sehr schlimm sein soll. Da Onkel und Tante Clas Dicken beide und auch Frau John C. Dick an der Flu gestorben sind, ist das ein harter Schlag für die Nachbleibenden. Der Mensch denkt, Gott lenkt. — Es wird hier sehr umgezogen. Die Leute kommen her und kaufen Land. Die Landpreise hier bei O'Neill sind 100 bis hundertfünfundsiebzig Dollar per Acre. John D. Janzen und F. F. Friesen sind von hier nach Norddakota gezogen. Ihnen gefällt es dort besser als hier. In N. Dakota sind mehr Deutsche als hier. Mit herzlichem Gruß an alle Leser, Justina H. Janzen.

Wymark, Saskatchewan, Box 85. Die Witterung ist nach Saskatchewanart schön, und eine gute Schlittenbahn haben wir. Aber das Futter für das Vieh ist schon sehr knapp. Unser lieber Vater Johann Krahn weilt nicht mehr unter den Lebenden. Er starb den 12. Januar und wurde den 16. begraben. Seine Krankheit war Magenleiden und zuletzt noch Wassersucht. Er hat einen Monat im Bett liegen müssen, war dabei aber geduldig und ohne Murren. Er wollte es so annehmen, wie der Herr es für ihn versehen hatte. Einen Gruß an Editor und Rundschauleser von Abr. und Katharina Krahn.

Riverville, Manitoba, den 23. Februar. Werte Rundschau! Editor und Leser grüßend, ergreife ich die Feder, um gelegentlich etwas mitzuteilen; denn gar selten erscheint etwas von hier in den Spalten. Der Gesundheitszustand läßt auf vielen Stellen zu wünschen übrig. Doch alle die Fälle aufzuzählen würde etwas langweilig werden. Schnee haben wir diesen Winter viel, haben aber deswegen nichts zu klagen, denn es ist überall gehörig Futter und Nahrung. Wie ein L. aus Saskatchewan berichtet, zahlt man dort $10.00 für die Tonne Weizenstroh. So viel bekommt man hier für einen ganzen Haufen, wenn man es überhaupt verkaufen kann. Ueberall ist Ueberfluß. Wenn wir uns dann das arme Rußland vergegenwärtigen, so wird man zu Mitleid bewogen. Armes Rußland! oder richtiger: Arme Welt! Denn den blühenden Ländern gelten die Worte: Wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen." In Daniel 12 heißt es: Die Gottlosen werden es nicht achten, aber die Verständigen werden es achten. Wie geringe aber die Zahl der Verständigen ist, kann ja ein jeder bei sich selbst suchen. Gruß an Freunde und Bekannte. M. C. Friesen.

Isabella, Oklahoma, den 12. Februar. Werter Editor und Leser! Wir haben sehr schönes Wetter, jedoch hört man viel von Krankheit. Ich schicke mit diesem eine kleine Gabe für Notleidende. Du kannst sie anwenden, wo du denkst, daß sie am Notwendigsten ist. Ich muß viel an die arme Menschheit denken, die so schwer durch den grausamen Krieg zu leiden hat, absonderlich die kleinen, unschuldigen Kinder. Wir haben acht Kinder, und wenn ich daran denke, unsere kleinen Kinder sollten auf einem ärmlichen Lager in einem kalten Zimmer mit weinenden Augen wegen Hunger ihre Augen schließen, dann bricht mir mein Herz. Werte Leser, die wir hier in einem Lande wohnen, wo wir uns mit unsern Familien dreimal den Tag um den Tisch setzen und unsere volle Mahlzeit genießen, es ist un-

sere höchste Aufgabe, daß wir der armen und schwerbetroffenen Menchheit eine helfende Hand reichen. Der Lohn für solche Tat wird dereinst sehr groß sein. Da möchte vielleicht jemand sagen: Ich bin ja auch nur arm. — Aber mir scheint es so, im Vergleich mit jenen, dann kennen wir noch keine Armut. Laßt uns gegen andre barmherzig sein, denn die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so gib wenig. Alles hat in Gottes Augen einen Wert, wenn es aus einem mitleidigen und treuen Herzen kommt. Soviel von Eurem Wohlwünscher Fred Penner.

Munich, N. Dakota, den 29. Februar. Werter Editor! Das Wetter ist hier jetzt erträglich, nur von 7 bis 15 Grad kalt. Wir haben viel Schnee; es wird wahrscheinlich einen schlechten Weg geben, sobald die Sonne den Schnee erwärmt; und die Zeit rückt heran. Wir in unserer Freundschaft sind, Gott sei Dank, dem Leibe nach so mäßig gesund. Doch unsere Tante die Isaak Janzsche ist krank. Meine liebe Mutter ist ihrem Alter nach noch sehr schade, nur schade, daß sie so schwer hören kann. Hier hat es diesen Winter schon sehr gekrankt. Meine Nachbarn Klas Dicken sind beide gestorben, ungefähr fünf Tage auseinander. Sie wurden zusammen in ein Grab gesetzt. Das kommt nicht oft vor. Der Schmerz war für die Nachbleibenden ein großer. Gestern wurde Dicks ihre Schwiegertochter, Frau J. Dick, zur Ruhe bestattet nach kurzem Krankseln, das war herzbrechend, da er, Dick, krank war und nicht zugegen sein konnte und er mit drei kleinen Kindern, denen jetzt die Mutter fehlt, nachgeblieben ist. Uebrigens wird wohl von den Angehörigen ein Bericht eingeschickt werden. Beiliegend schicke ich die Zahlung für die Rundschau auf ein weiteres Jahr und verbleibe grüßend,Eure Leserin, Mrs. Eliz. Adrian.

Altona, Manitoba, den 19. Februar. Da die Rundschau und der Jugendfreund mir immer willkommene Gäste sind, ich sie schon 37 Jahre gelesen habe und sie noch gerade so willkommen sind wie damals, so sende ich die Zahlung für 1920 bis 1921; denn 1919 sind nicht viel Nummern gekommen, ob Ihr sie geschickt habe oder nicht. Wenn es dort nicht stimmt, dann schreibt mir. (Danke schön für die Zahlung. Werde es so machen. Ed.) Ich will noch etwas Rat geben für den Magenkrebs. Mein Vater Peter Fröse hatte vor mehreren Jahren Plage damit, so daß er immer Betäubungspillen brauchen mußte. Dann sagte der Doktor: Die Pillen helfen Euch nichts. Ich will Euch ein altes Rezept geben. Trinkt bloß Buttermilch mit etwas Salz, so daß sie gut schmeckt, anstatt Essen und Trinken. Das brauchte er bei fünf Wochen lang, dann hat er wieder essen können. Das hat ihm mehr geholfen als all die Medizin. — Vom Wetter wäre zu berichten, daß es windig ist. Wir haben viel Schnee. Die Wege sind sehr hoch, so daß die Pferde nicht Grund finden können. Wir hoffen jedoch, bald schönes Wetter zu bekommen. Wir haben Schneedünen von 14 Fuß Höhe und vielleicht noch mehr, und die werden doch im Juni weg sein. Im Uebrigen ist alles beim alten: Flu und Halskrankheit, Sterben und Hinzukommen. Abraham Fröse.

Bitte um Auskunft!

Sollte mir jemand Auskunft geben können, wo Feuersteine (zum Feuer anschlagen) zu haben sind, der möchte mir solche Auskunft geben. Würde sehr dankbar sein.

Box 86, Winkler, Manitoba, Canada.

Franz Hiebert.

Fortsetzung von Seite 7.

Begräbnis der obenerwähnten Frau Berg gewesen, und das war an einem Dienstag, und den darauffolgenden Donnerstag war sie krank geworden. Auf dem Begräbnis hatte sie sich noch wohl geäußert, daß sie noch immer so schön gesund sei. Wir sehen an diesem Fall, daß wenn der Mensch auch jung und gesund ist, er doch über kurz oder lang dem Tode anheimfallen kann. Und, wie die Erfahrung es lehrt, es sterben nicht allein kranke, sondern auch gesunde Menschen. Morgen, Donnerstag, den 26., soll die Beerdigung stattfinden.

Die Witterung ist in letzter Zeit recht winterlich gewesen. Das heißt, nicht gerade ausnahmsweise kalt, doch von „schön" konnte noch keine Rede sein, zumal noch ziemlich Wind dabei war, wobei man die Kälte doppelt fühlt. Heute morgen war es 10 Grad unter Null nach Reaumur.

Die alten Geschwister Wilhelm Martens hatten auch die gefürchtete Flukrankheit, welche sie bis zwei Wochen ans Bett fesselte. Doch jetzt sind sie wohl schon wieder herum. Die alte Schwester ist auch schon viele Jahre mehr und weniger leidend, welches sie oftmals zwingt, das Bett zu hüten.

Unser Nachbar Dietrich Olfert, welcher nach Mt. Lake, Minnesota, gefahren war, um sich einer Operation wegen Blinddarmentzündung zu unterziehen, kam vorige Woche heil und gesund zurück. Wir freuen uns, daß er noch durfte bei seiner Familie bleiben, und so auch in unserer Mitte als wohlgeachteter Nachbar bleiben darf.

Peter J. Esau fuhr gestern zur Stadt, um verschiedene Geschäfte zu besorgen. Das zur Stadt Fahren ist hier auch ziemlich beschwerlich, weil es so weit ab ist, zumal jetzt zur Winterszeit, wo die Bahn immer wieder zuweht, daß sozusagen immer ein frischer Weg gemacht werden muß.

Darf zur Ehre des Herrn sagen, daß ich mich noch einer leidlich guten Gesundheit erfreuen darf; dasselbe allen werten Rundschaulesern wünschend, grüßt

Jakob M. Thießen.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 26. Februar. Nach langem und sehnsuchtsvollem Warten kommt er endlich leise und nimmt sie bei der Hand, Führt sie auf der Reise Heim in's Vaterland. Ja, sie hat nun ausgerungen, und sie ist jetzt da, Wo Ihm wird gesungen ein Halleluja. Gestorben ist unsere liebe Mutter Peter Siemens den 22. Januar ½11 Uhr abends im Diakonissen-Hospital zu Salem, Oregon. Sie war geboren im Jahre 1833 den 1. Juni in Nieder-Chortitz, Süd-Rußland. Im Jahre 1852 trat sie in den Ehestand mit Peter Siemens von Schönwiese. Anno 1879 wanderten die Eltern nach Amerika und ließen sich in Mountain Lake, Minnesota, nieder. 10 Jahre später 1889 zogen die Eltern nach Gretna, Manitoba. Anno 1905 zogen sie nach Ritzville, Washington, wo schon zwei ihrer Söhne, Peter und Julius wohnten. Im Jahre 1912 feierten die Eltern da ihre diamantene Hochzeit und zwei Wochen nachdem schlug für unseren lieben Vater die Erlösungsstunde und er ging heim in die ewige Ruhe der Seligen. Die liebe Mutter blieb dann noch in ihrem Häuschen in Ritzville 5 Jahre. Etliche ihrer Großkinder waren abwechselnd bei ihr und bedienten sie. Endlich ging das nicht mehr, weil sie an Reißung bettlägerig wurde. Da nahm Br. Jakob sie zu sich wo sie 6 Monate war. Von da ging sie zu Lena nach Walla Walla, Washington. Dort wurde sie auch bald müde und verlangte sie wolle zu Peter nach Dallas, Oregon. Br. Julius brachte sie hierher zu uns nach Dallas. Hier war sie 16 Monate und wurde von ihrer Großtochter, unserer Katharina, die ganze Zeit bedient und ganz besorgt mit Hilfe des Nachts von Sara Neufeld.

Da wurden die Wärterinnen auch müde und krank und wir fanden keinen anderen Weg als die liebe Mutter nach Salem ins Diakonissen-Hospital zu bringen. Die Schwestern sind da alle mit wenig Ausnahmen plattdeutsch. Es hat der lieben Mutter da ganz gut gefallen. Bei den Abend- und Morgenandachten haben die Schwestern bei ihr gesungen u. mit ihr gebetet. Das letzte Mal, als ich bei ihr war, sagte sie: Peter, ich will nicht klagen, alles ist gut — doch ich bin unter fremden Leuten. Den letzten Händedruck, die letzten Liebesblicke und den letzten Kuß den sie mir gab, werde ich nie vergessen. O, wie hat sie uns so lieb gehabt. Sie bestellte noch alle, alle sehr zu grüßen in Dallas, und bedankte sich noch sehr für alle die Liebe, die ihr von den Nachbarn und anderen erwiesen worden war. Der liebe Gott wird es ihnen vergelten.

Die Leiche wurde nach Ritzville, Washington, gebracht und neben dem Grabe unseres Vaters beigesetzt, wo sie ruhen werden bis der Herr sie wecken wird. Drei ihrer Kinder, Jacob, Heinrich und Lena waren in Ritzville aufdem Begräbnis. Julius von Fresno, California kam bis Salem.

Wenn aufstehn am glorreichen Morgen
Die Toten alle, groß und klein,

Im Meer und in Gräbern verborgen,
Welch ein Morgen wird das sein!
Wenn dann, die hier waren getrennet,
Nun auf ewig sind wieder vereint,
Und man sie beim Namen wohl nennet,
Vater, Mutter, Kind und Freund,
Wir hier sehen das Herz so entzücket
Bricht es hier schon in Jubel heraus,
Beim Wiedersehn, o wie beglücket
Es muß wohl sein im Vaterhaus.

Peter Siemens,
Dallas, Oregon.

Oklahoma.

Isabella, Oklahoma, den 25. Februar. Werter Editor und Rundschauleser, wünsche allen den Frieden Gottes und ein Wohlergehen an Leib und Seele zum Gruß. Das Wetter ist schon mehrere Tage kalt; es war schon etliche Wochen schön so daß die Leute schon unruhig wurden und wollten Kartoffeln pflanzen und Garten machen. Hafer und Gerste haben wir schon gesät. Wie weit die andern damit fertig sind, weiß ich nicht. Die Weizenfelder fangen an, grün zu werden, und alles bereitet sich zum Frühjahr vor. Ja, es wäre auch zu wünschen, wenn in jedes Menschenherz der Frühling einkehren möchte, wo er noch nicht eingekehrt ist. Wie herrlich würde es dann sein! Wir hören so viel von Sterbe- und Unglücksfällen, einer so und der andre wieder auf eine andre Art. Es dünkt mich, es sollte für uns, die wir noch am Leben sind, sehr wichtig sein, denn wir wissen auch nicht Zeit noch Stunde wann es an Dich oder an mich kommen wird. Darum sagt der Heiland, wir sollen alle Zeit wachen, auf daß, wenn er kommt, wir mit ihm gehen können.

Diener J. A. Köhn von Montezuma, Kansas, samt Frau und Baby sind schon etliche Wochen unter uns. So bald als sie her kamen, wurde ihr Baby von 18 Monaten krank an der Flu und ist sehr krank gewesen. Es ist jetzt schon so viel besser, daß sie gedenken morgen heimzugehen. Die Flu hat hier sehr gehaust unter uns. Beinahe alle die es letzten Winter nicht hatten (das waren nur wenige), hatten es jetzt. Auf den meisten Plätzen lag die ganze Familie, so daß die, welche noch konnten, besorgen mußten. Gestorben ist so lange noch keiner, das ist von unsern Geschwistern, als nur die alte Henry Heersche. Wir in unserer Familie sind auch nicht verschont geblieben, aber wir hatten es nicht so schlimm als auf andren Stellen, haben uns doch selbst geholfen, sind jetzt ziemlich hergestellt, was auf manchen Plätzen noch nicht ist. Wir hatten Sonntag vormittag und abends Versammlung. D. B. Holdemann von Hesston, Kansas, war auch in unsrer Mitte. Gestern ging er nach Chickasha. Gestern abend hatten wir auch Versammlung, aber es waren nur wenige wegen der Krankheit. Johann Köhn hatte Ebräer 12, 12—15 zum Text gewählt. Er hat Englisch gesprochen, weil etliche von den jungen Geschwistern besser Englisch als Deutsch verstehen. Er hat es überhaupt den Jungen sehr wichtig gemacht, daß sie die lässigen Hände aufheben sollen und die müden Knien stärken und gewisse Tritte tun.

Mit nochmaligem Gruß verbleibe ich
Frau H. E. Nichols.

(Das eine Exemplar dieses Blattes wird zurückgehalten werden. Ed.)

Corn, Oklahoma, den 26. Februar. L. Br. Wiens! Da es wieder Zeit ist, die Rundschau zu bezahlen, so schicken wir Dir für sie und für den Jugendfreund die Zahlung und wünschen Dir und den Rundschaulesern ein gesegnetes Jahr. Da die Rundschau Nachricht bringt von Freunden und Bekannten, so will ich auch ein Lebenszeichen von uns geben.

Wir sind in unserer Familie alle gesund und steuern wie auf einem Schiff dem seligen Hafen zu.

Da ich in No. 8 der Rundschau vom 25. Februar auf der 9. Seite von einem gewissen Joh. P. Friesen las, daß er nach einem Peter Gooßen von Lindenau, Rußland, fragte, dachte ich, ich wollte einmal fragen, ob wir näher bekannt werden könnten. Fragst du nach dem alten Peter Gooßen, welches dein Vetter sei oder nach einem Sohn von demselben? Der alte Onkel Peter Gooßen war auch meines Vaters Vetter. Meine Eltern wohnten auch in Lindenau und hießen Cornelius Gooßens. Mein Vater war damals ein Schuster. Vielleicht schreibst du, Freund Friesen, etwas mehr, damit wir bekannt werden.

Meine Eltern zogen mit uns im Jahre 1880 nach Turkestan; Peter Gooßens aber blieben in Lindenau. Wir haben seit dem Kriege keine Nachricht bekommen, ob sie noch leben. Meine Eltern sind beide in Asien gestorben. Wir zogen im Jahre 1910 nach Amerika, und meine Mutter starb im Jahre 1912, der Vater im Jahre 1915. Von meinen Geschwistern in Asien habe ich schon zwei Jahre keine Nachricht bekommen. Wir schauen mit Bangigkeit aus nach einem Brief von dort, was der uns alles bringen mag. Unsere Bitte ist, der Herr wolle uns geschickt machen, daß wir einst als Ueberwinder erfunden werden und wir die ewige Seligkeit erlangen. Das wünschen wir von Herzen allen Lesern. Dem Herrn befohlen.

Cornelius und
Margaretha Gooßen.

Pennsylvania.

1820 Spring Garden Street, Philadelphia. Ich sitze noch immer in Philadelphia und warte auf die Eröffnung des lieben russischen Vaterlandes, wo meine Gedanken oft in geteilter Hoffnung weilen, ob ich meine Lieben dort noch je wiedersehen werde. Wiedersehen — welch ein schönes Wort! Doch die Freuden verrauschen in die Zeit der Vergangenheit und dann starrt uns das Elend mit seinen grellen Verzweiflungsaugen entgegen, wo nur Jesus dem Elend steuern und Frieden geben kann dem blutenden Herzen. Könnte ich auch nur einer Seele zu diesem erlösenden Frieden verhelfen, so wäre der Zweck meines Daseins erfüllt. Ob nun hier oder dort oder auf der Farm, laßt uns Jesu dienen, worin wir berufen sind.

Gegenwärtig habe ich hier viel Arbeit. Bin hier in der Anstalt als Hilfslehrer angestellt und habe auch die ganze Aufsicht über unsere zwei Kinder, da meine Frau bei einer Wöchnerin ist. Am Sonntag habe ich mir übernommen, zwei Gefängnisstationen zu besuchen (wozu man auch noch einen Erlaubnisschein haben muß).

Im Februar Gaben erhalten von:

Dem Bethlehemer Gemeinde Jugendverein, Richey, Mont.,	33.47
D. Pauls, Lehigh, Kansas,	5.00
Durch die Rundschau	17.00
J. H. Voth, Enid, Okla.	50.00
Wm. Bischof, Anaheim, Cal.	50.00
Ungenannt, Sask.,	200.00

Mit herzlichem Dank für die Gaben verbleibe ich als Mitarbeiter am Reiche Gottes,

P. Unger.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, Großweide, Manitoba, den 1. März 1920. Die Sonne scheint immer höher und höher zu kommen, und mit der Zeit muß es doch auch endlich Frühling werden.

Manitoba ist nicht ebenes Land, das heißt im südlichen Teil, denn diesen Winter hats Berge gegeben von Schnee, so daß es doch bei schönem Wetter recht romantisch und malerisch aussieht.

Ich machte gestern einen kleinen Abstecher nach dem Norden, um meinen Freund und Kollegen Peter Giesbrecht in Rosefarm zu besuchen. Aber ach, als ich bis an seinen Hof kam, da sah ich zwischen Schule und Wohnhaus einen Berg, dessen Gipfel ich mit meinem Gaul kreuzen sollte. Ja, als ich auf der Spitze angelangt war, und Freund Giesbrecht in seiner Würde so freundlich da stehen sah, da schwand doch die Furcht vor einer möglichen Katastrophe gänzlich, und ehe ich recht eigentlich wußte was ich tat, da ward er Bergrutsch glücklich getan. Das kann aber doch Wasser geben, sollte es plötzlich Tauwetter geben; da werden die Gummistiefel doch gute Dienste tun.

Es hat auch ziemlich gekrankt in unsrer Umgegend, so daß mehrere Schulen geschlossen wurden, worunter auch die meinige war; doch heute wird sie wieder eröffnet. Hoffentlich geht's bald wieder besser.

Meine bessre Hälfte ist gegenwärtig wieder als „Nurse" tätig bei ihrer Schwester in Burwalde, und somit bin ich wieder als Strohwitwer alleine, doch habe ich ja auch meine Beschäftigung und somit geht's gut. Habe im Februarmonat recht häufig Besuche gemacht, und wenn ich mich jetzt ins Schulstübchen zurückziehe, so werde ich schon Beschäftigung finden, um viel Versäumtes nachzuholen.

Wir erhielten die Nachricht von dem Sterben meiner lieben Schwester Margaretha Lempky in Dinuba, Cal., ebenfalls auch die Bilder vom Sarg und den Umstehenden. O wie wird man dann wehmütig

gestimmt, zumal eine so große Familie am Sarge steht, und der Mutter nachweint. Möge der liebe Gott Euch doch beistehen, Dir, Vater mit den mutterlosen Kindern. Ja, was Gott tut ist wohlgetan, aber wir können's oft nicht fassen. So geht einer nach dem andern, und wann, lieber Leser, gehst Du? oder ich? Gott nur weiß es, und mögen wir doch bereit sein allezeit, ist mein Wunsch.

Wie es sich hört, gibt es eine Auswanderung der Altmennoniten von Canada nach den Ver. Staaten, um mehr Freiheit zu finden für Religion. Ob's nicht am Ende eine furchtbare Täuschung geben kann?

Ja, die Welt ist unruhig, und es scheint noch nach keinem Weltfrieden, nein im Gegenteil nach mehr Streit und Unfrieden. Jesus ist am Kommen, nicht wahr?

Sehr trefflich singt ein Dichter:

Auf Frieden hofft umsonst die Welt,
Umsonst auf Freude oder Ruh.
Nur die ihr Sach' mit Gott bestellt,
Führt er dem Himmel zu.

Auch in unserm kleinen Horndean geht's recht lebhaft her, der ganze Ort erfährt einen Wechsel. Der Elevator ist verkauft, und der Generalladen ist ebenfalls verkauft. Die „Lumberyard" hat einen neuen Geschäftsführer bekommen, und die Schmiede wird am Ende wohl auch noch einen andern Schmied bekommen.

Kürzlich durften J. Töws und ich einen angenehmen Besuch machen bei H. Reimers, unsern alten Freunden, früher wohnhaft in Straßburg, wo ich als Lehrer fungierte. Wir fanden daselbst sehr warme Aufnahme. O, es tut einem gut, Freunde zu haben. Meine gewesene Schüler waren auch recht freundlich.

Kürzlich war ich in Morden, und zu meiner Ueberraschung sehe ich auf der Straße auf einmal den alten Korrespondent von Main Centre, Saskatchewan, nämlich P. H. Penner. Er wohnt jetzt in Morden, Manitoba, hat auch durch die trockenen Jahre in Saskatchewan sehr gelitten, und ist mit seiner ganzen Familie jetzt hier, und geht auf Arbeit. Hoffentlich sendet er 'mal einen tüchtigen Bericht ein, zumal er ein guter Schreiber ist.

So schließe ich mit Gruß an alle Leser,
A. L. Töws.

Reinland, Manitoba, den 26. Februar. Nun guten Tag, lieber Editor C. B. Wiens! Wünsche Dir und allen Mitlesern die beste Gesundheit, was wir gegenwärtig auch genießen. Kann Dir berichten, das mein alter Vater Isbrand Peters in einem Alter von 81 Jahren, 10 Monaten, 6 Tagen gestorben ist. Er war vom Schlag getroffen und hat lange im Bett zubringen müssen, nämlich 4 Jahre, 8 Monate, 16 Tage, bis ihn der himmlische Vater erlöste und ihn in sein ewiges Freudenreich aufnahm, wo kein Leiden mehr sein wird. Er hat fünf Ehegattinnen gehabt, und die fünfte lebt noch. Kinder wurden ihm geboren 19, wovon 10 tot sind, Großkinder 46, wovon 14 Tod sind, Urgroßkinder 19, wovon eins tot ist.

Lieber Editor, Du wirst meinen Vater gut gekannt haben; wenn ich nicht irre, dann haben Deine Eltern uns abgekauft in Sergejewka, Rußland, nicht wahr?

Noch einen herzlichen Gruß von
Wm. und Sarah J. Peters.

(So ist es: Meine Eltern hatten die Wirtschaft des Isbrand Peters in Sergejewka gekauft, und wir zogen hin. Mehrere Wochen haben wir mit ihnen zusammen in dem Hause gewohnt; doch ich war damals noch jung und kann mich der Gesichtszüge des, wie ich damals dachte, alten Onkels nicht mehr erinnern. Möchten wir alle in die ewige Herrlichkeit einzugehen würdig erfunden werden, wenn unsre irdische Laufbahn vollendet ist! Ed.)

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 29. Februar. L. Br. Wiens. Gruß der Liebe zuvor! Weil wir von Herbert, Saskatchewan, nach Morden, Manitoba, verzogen sind, muß ich doch mal dem Editor berichten, daß er weiterhin meine Rundschau nach Morden senden soll, Box 331. Hätte wohl auch früher von hier berichten können, weil aber meine Verhältnisse derart waren, so hinterblieb es. Nun aber, da die werte Rundschau wieder regelmäßig erscheint, werde ich von hier versuchen, meinen Pflichten als Korrespondent nachzukommen. Hier ist gegenwärtig ein reger Landhandel. Es wird gekauft und verkauft. Viele Leute wollen hier herum noch Land kaufen. Es scheint, als ob die Mennoniten die Engländer noch aus dieser Gegend fast auskaufen werden. Wir wohnen seit dem 1. Oktober 1919 hier in Morden, wo wir uns ein Haus gekauft haben.

Wir hatten heute lieben Besuch in der Person des Predigers Dick von Winkler. Er hielt Gottesdienst ab in drei Andachten. Gott die Ehre, daß seine Diener uns hier noch finden, wo meistens Engländer wohnen. Es mögen ungefähr 15 Mennonitenfamilien in dem Städtchen wohnen. Außerdem wohnen hier Deutsche von Oesterreich. Diese haben hier ihre eigene Kirche, in welcher etwa bis Weihnachten Pastor Winger den Gottesdienst leitete. Morden ist übrigens ein nettes, schönes Städtchen, gelegen an der C. P. R. Es fängt an, aufzublühen, da es der Aussage älterer Leute nach früher etwas herunter gekommen war. Kein Wunder auch, wenn von allen Richtungen Leute herziehen, die hier ihr Leben machen wollen. Im Winter ist der Verdienst zwar etwas schwach, doch das mag sich im Frühjahr leicht ändern.

Freund Abr. J. Knelsen von Blumenhof erfährt eben auch in seiner Familie die tiefen Wege, welche der Herr mit ihnen geht. Seine liebe Frau leidet am Krebs. Sie haben ihn schon einmal in Winnipeg operiert, doch das Leiden ist noch nicht ganz kuriert. Gegenwärtig konsultieren sie Dr. Hiebert in ihrer Nähe bei Chortitz. Lieber Freund, der liebe Gott kann deine Frau heilen; setzen wir unser Vertrauen ganz auf ihn! Dein Freund

P. H. Penner.

Morden, Manitoba, den 19. Februar. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Das Wetter ist hier sehr wechselhaft; manchmal ist es kalt, manchmal schön. Schnee haben wir viel, und die Krankheit weilt hier auch sehr. Hier in der Umgebung hört man nur von Krankheit, und hier bei uns in der Stadt sind schon viel eingequarantänt wegen Masern und Scharlach. Im Hospital sind schon mehrere gestorben. Den Totenwagen sehen wir oft fahren.

Liebe Freunde im Westen: Johann Schultzen und Peter Schultzen, was macht Ihr? schreibt einmal an uns. Ich muß dem Editor noch schreiben, daß er meine Adresse ändert. Im letzten Frühjahr lautete sie Main Centre, Sask., dann Altona, Manitoba, und jetzt Morden, Manitoba. Peter B. und Tina Neufeld. (Der Preis der Rundschau ist ja $1.00 per Jahr und das Datum auf der Rundschau zeigt, bis wann sie bezahlt ist. Die Zeit von dem Monat und Jahr, welche das Datum angibt, bis zum März 1920 kann man leicht finden. Wenn man diese Zeit gefunden hat, zieht man davon die Anzahl Monate ab, welche die Rundschau nicht kam, und die so übrig gebliebene Anzahl von Monaten oder Jahren zeigt, ob oder wie lange das Abonnement im Rückstand ist. Ed.)

Saskatchewan.

Aberdeen, Saskatchewan, den 4. März 1920. Werte Leser! Wenns dem Editor gefällig ist, so gedachte ich von Zeit zu Zeit etwas von hier in die Spalten der werten Rundschau zu schieben.

Wir haben hier im westlichen Kanada besonders aber in den Provinzen Saskatchewan und Alberta im vorigen Jahr nur eine sehr schwache Ernte bekommen, wohl die schwächste seit 15 Jahren. Infolge der großen Dürre die im Sommer herrschte konnte das Gras auch nicht wachsen wie wir es sonst gewohnt waren, und so konnte nur sehr wenig Futter gemacht werden für das Vieh im Winter. Viele Pferde müssen täglich auf die Weide gehen und sich das Futter selbst suchen, wiewohl es von 4 bis 8 Zoll unter dem Schnee liegt, so scheinen die Pferde es doch zu finden, und sie halten sich einigermaßen gut. Mit dem Rindvieh ist es anders, die müssen drinnen gefüttert werden und da wenig Heu vorhanden ist, werden dieselben mit Weizenstroh gefüttert. Aberdeen scheint wenigstens genug Weizenstroh zu haben, sogar sind etliche Wagenladungen verschickt worden, aber die Gegend bei Hepburn und Waldheim scheint noch einen größeren Futtermangel zu leiden, denn von dort kommen die Leute hier nach Aberdeen um Stroh zu holen, eine Entfernung von 30 bis 35 Meilen. Die Aussicht auf eine gute Ernte scheint dieses Jahr sehr gut zu sein, indem wir im Spätsommer letzten Jahres viel Regen bekommen haben.

Prediger Wm. J. Bestvater von Winnipeg war vom 22. bis zum 27. Februar unter uns und hielt recht interessante und lehrreiche Vorträge über den Thessalonicher Brief in dem Versammlungshause der

Mennoniten Brüder. Die Brüder Jacob Lepp, Heinrich Lepp, Gerhard Wiebe und Wilhelm Wiebe von Dalmeny waren auch hergekommen, um an diesen Bibelvorträgen teilzunehmen.

Br. Jacob N. Wiebe welcher nahe an 1000 Dollar ausgegeben hat für Brunnenbohren, hat endlich nach mehreren Jahren Suchens einen Brunnen, welcher genug Wasser hat für seinen Bedarf, und wohl noch für die Nachbarn. Daß Bruder Wiebe besonders glücklich ist in Bezug diese Sache braucht wohl keinem zu wundern, wenn man bedenkt daß er all sein Wasser für die letzten 5 Jahre hat 2 bis 3 Meilen fahren müssen.

Lehrer Cornelius G. Kruger von der Deutsch-Englischen Fortbildungsschule in Rosthern weilte über Sonntag den 29. Februar in unserer Mitte.

Br. Heinrich Schröder, welcher schon seit etlichen Jahren etwas leidend war, fuhr am 17. Februar nach North Battleford um daselbst bei Dr. H. R. Foreman, Chiropractican, Hilfe zu suchen. Nachdem Br. Schröder dort für 10 Tage unter der Behandlung dieses Arztes gewesen ist, scheint er viel besser zu fühlen und hofft, völlig gesund zu werden.

Onkel Peter A. Penner von Borden, Saskatchewan, weilte etliche Wochen unter uns.

Gerhard J. Siemens.

Morse, Saskatchewan, den 23. Februar. Werter Editor und alle Leser der Rundschau, Freunde und Bekannte! Einen herzlichen Gruß zuvor. Da die Rundschau wieder unser wöchentlicher Gast ist und wir von manchen darin lesen, mit dem man bekannt ist, spornt es mich an, auch einmal etwas von hier hören zu lassen. Wir sind mit unsern Kindern gesund, was wir auch Euch allen wünschen.

Wir haben viel Schnee. Die Kälte ist nicht so schlimm, aber es ist viel Wind; es stürmt beinahe jeden Tag. Die Bahn ist schon hoch aufgefahren. Der Winter ist lang und hat schon viel Futter gekostet. Schon am 21. Oktober haben wir Schnee bekommen und gleich so viel, daß er liegen geblieben ist. Solch einen frühen Winter haben wir hier noch nicht erlebt. Ich habe hier schon sieben Jahre gedroschen und manche Jahre beinahe bis Weihnachten, habe aber immer die Maschine nachhause bekommen. Doch letzten Herbst ist sie draußen geblieben. Auch ist viel Flachs zu dreschen geblieben und manches Feld war noch nicht geschnitten als der Schnee kam. Dann ist es eingefenzt worden. Weil das Futter knapp war, sind die Pferde losgelassen worden, und manche kommen den ganzen Winter nicht in den Stall. Ich habe meine auch lange Zeit Tag und Nacht draußen gehabt; aber jetzt, weil so viel Schnee ist, habe ich sie des Nachts im Stall und füttere Weizenstroh. Ich habe bis jetzt Haferstroh gehabt unter einem großen Strohhaufen, den ich von 1915 hatte. Manche Leute haben nicht einmal ihr eigenes Stroh, müssen es (gekauftes? Ed.) mehrere Meilen fahren. Ich glaube, wenn wir wieder eine Ernte bekommen, werden die Leute das Stroh nicht so bald in Brand setzen wie in früheren Jahren. Viele Leute müssen Heu, Futter und Saat kaufen. Wir sind am 7. Juli ausgehagelt. Ich habe meinen Weizen gleich von der Maschine beim Dreschen gekauft. Hafer habe ich vor Weihnachten gekauft, und sieben „Stock" Heu habe ich auch gekauft von einem, der nach Manitoba gegangen ist. Futter und Hafer werde ich noch kaufen müssen. Es wird viel Heu und Hafer hereingeschickt.

Auf Stellen soll die Flu wieder herrschen. Bei unsern Nachbarn sind sie schon eine längere Zeit krank gewesen, aber jetzt bessert es langsam.

Seid zum Schluß noch alle herzlich gegrüßt von

Johann H. und
Anna Wiens.

(Das Datum wird entsprechend geändert werden. Ed.)

Alberta.

Macleod, Alberta, den 23. Februar. Da wir nun die liebe Rundschau wieder zu lesen bekommen, so will ich auch ein Lebenszeichen von unserer neuen Heimat geben, denn man liest aus allen Gegenden, nur von unserm sonnigen Alberta habe ich noch keine Berichte gelesen. Es wäre schade, wenn hier in der Umgegend so wenig Rundchauleser wären, ist es doch ein so angenehmes Blatt.

Was die Gesundheit anbetrifft, so ist nichts zu klagen, sind wir doch viel Dank dafür schuldig, denn es kommt ja alles von seiner gütigen Vaterhand. Viele haben im neuen Jahr schon das Zeitliche gesegnet, und wir wissen nicht, wie nahe unsere Stunde ist. Der Herr klopft noch heute an unsere Herzenstür und will haben, daß wir ihm auftun. Darum laßt uns wachen, daß, wenn der Herr kommt, wir Oel in unsern „Ampeln" haben.

Die Witterung ist jetzt nach Wunsch, und wir haben guten Schlittenweg. Heute war es 40 Grad warm. Der Winter war dieses Jahr viel strenger als voriges Jahr. Letztes Jahr hatten wir keine Ernte, was uns sehr schwer getroffen hat, besonders, weil wir das erste Jahr hier waren. Den Anfängern geht es immer ziemlich hart, doch hofft man von Gott, daß es dieses Jahr besser gehen wird.

Wie man hört soll die Flu wieder herrschen, aber Gott hat uns bis jetzt davor bewahrt. Ich will denn mit diesem schließen und hoffe, daß der Editor es aufnehmen wird, es ist der erste Bericht von hier. Mit freundlichen Grüßen an alle Bekannte, Freunde und Leser der Rundschau verbleibe ich Eure Mitleserin. Der Herr segne uns dieses Jahr geistlich und zeitlich! wünsche ich uns allen. Amen.

Die Hutterischen Brüder.

(Es wird uns freuen, wieder von dort zu hören, und dann bitten wir, auch den Namen zu nennen. Ed.)

Etwas für das Blut. Es ist ein alter und guter Brauch, zum Beginn des Frühjahrs ein sogenanntes Blutreinigungsmittel zu gebrauchen. Wie in Baum und Strauch, so regen sich auch im menschlichen Körper um diese Zeit neue Lebenssäfte. Ein Erneuerungs- und Verjüngerungsprozeß setzt ein. Leider genießen nur wenige Menschen den vollen Vorteil dieses Ereignisses, weil ihr System mit verbrauchten und verdorbenen Stoffen und Zellen überlastet ist und die Lebensorgane, besonders die Leber und die Nieren, träge geworden sind, und darum die neuen Lebenssäfte gleich im Anfang verdorben oder in ihrer Wirkung gehindert werden. Es kann somit keine Kräftigung und Erneuerung des Blutes stattfinden. Forni's Alpenkräuter erfreut sich eines hohen Rufes als Frühjahrs- oder Blutreinigungsmittel, und zwar mit Recht, denn es wirkt belebend auf die Organe und regt Leber und Nieren zur normalen Tätigkeit an; es fördert die Verdauung und verursacht eine völlige Ausscheidung der verdorbenen und verbrauchten Stoffe und Zellen. Es ist aus reinen Kräutersäften bereitet, ist vollständig harmlos und stets von guter Wirkung. Dies beliebte Kräuterheilmittel wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern von besonderen Lokalagenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Glaubensfreiheit in Rußland.

Neulich stellte in der „Rundschau" eine Leserin es ernstlich in Frage, ob es in Rußland unter der Sowjet-Regierung Glaubensfreiheit gebe. Da sie dabei mich mit Namen nannte und Bezug nahm auf meine früheren Bemerkungen zu dieser Sache, so bitte ich um etwas Raum, weitere Zeugnisse zu bringen.

Daß diese Schreiberin ihren Aufsatz nicht mit ihrem Namen unterschrieben hat, sondern nur „Eine Mennonitin aus Rußland" (natürlich jetzt in Amerika wohn-

---

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32 Des Moines, Iowa.

Wenn Ihr gedenkt

nach Dallas, Oregon zu ziehen, Euch einen Pflaumengarten oder Farm-Wirtschaft zu kaufen, welche ich eine Anzahl an Hand habe zu verkaufen, so wendet Euch an oder schreibt an

G. Giesbrecht,
Real Estate,
618 Mill St., Dallas, Ore.

haft), ist meines Erachtens nicht zu billigen. Denn wenn man öffentlich scharfe Anschuldigungen macht, sollte man den Mut haben, seinen Namen darunter zu stellen.

(Wir sind im Besitz des Namens der Schreiberin des in Rede stehenden Aufsatzes, da sie ihn aber wünschte zurückzuhalten und ihre Gründe uns berechtigt erschienen, haben wir ihren Wunsch erfüllt. — Wenn schon ein „christlicher" Sozialist so aufgebracht wird über ihre Mitteilungen, was kann sie dann von religionslosen Bolschewiki erwarten? Wir sind durchaus nicht der Meinung, das alles über die Bolschewiki ausgesprengte Schlechte den Tatsachen entspricht, aber ebensowenig können wir glauben, daß sie so rein von aller Missetat sind, daß jemand der sich einen Nachfolger Christi nennt, seine Zeit und Kräfte in ihren Dienst stellen und jeden, der etwas Ungünstiges über ihre Politik sagt, den Mund zu stopfen versuchen sollte. Wer einigermaßen unparteiisch urteilt, wird zugeben, daß die Schreiberin des Aufsatzes nicht gegen die Bolschewiki kämpft, wie J. G. Ewert für sie, sondern einfach die Lage schildert, wie sie ihr nach den erhaltenen Nachrichten erscheint. Und daß sie diese Nachrichten für der Wirklichkeit entsprechend hält, kann ihr ebenso wenig verübelt werden, als wir ein Recht haben, J. G. Ewert zu bestimmen, mit demselben Eifer für die Richtigkeit der günstigen Nachrichten über die Nichtbolschewiki zu kämpfen, mit dem er die Bolschewiki weißzuwaschen bestrebt ist. Wir wünschen aber von Herzen, daß er, wenn es ihm so um das Wohl der Menschheit zu tun ist, als es zu sein scheint, und er Christo angehört, nach welchem er sich nennt, — daß er dann von den Kämpfen der Welt zurücktritt und seine Gaben seinem Meister weiht. Sonst scheint es so, als ob er nicht allein am Christentum, sondern an Christi Lehre und Christi Kraft verzweifelt und darum in Gemeinschaft mit der Welt und mit weltlichen Mitteln versuchen will, die Welt zu erlösen. Es widerstrebt uns, uns immer wieder der Welt als wehrlose Christen vorzustellen, dabei aber in unsern Blättern zu Gunsten der Rebellion und des Umsturzes zu reden. Wie können wir als solche uns einer bessern Weltordnung freuen, wenn die Erreichung derselben durch Gewalttaten und Mord zustande kommt! Wir geben zu: Wir waren nicht das Salz der Welt — aber sollen wir deshalb die Sache aufgeben und selbst zur Welt übertreten? Es gibt einen bessern Weg, den J. G. E. empfehlen sollte. Ed.)

Auch bei den Zeugnissen, die die Schreiberin bringt, gibt sie nicht die Namen ihrer Quellen an, außer in dem Fall des Rev. Courtier Foster von England, der aber in mehreren Nummern des „Daily Herald" von London als sehr unzuverlässig bloßgestellt worden ist. Zum Beispiel erzählte er in seinen Vorträgen, daß in einer Stadt die Bolschewiki mit Teer vorne an einer Kirche das schwarze

Fortsetzung auf Seite 16.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

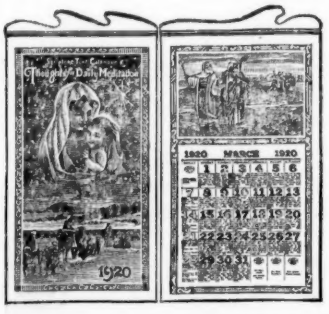
Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.



Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Damals, zu jener Zeit hatte die Heilige Inquisition noch keineswegs ihre gewöhnliche, greuliche Tätigkeit entfaltet. Der Inquisitor-General, Fernando de Valdez, Erzbischof von Sevilla, war ein Greis von vierundsiebzig; zwar erbarmungslos, wenn er gereizt ward, aber nicht sehr unternehmend. Dazu war er vorzugsweise beschäftigt, aus seinen zahlreichen Pfründen enorme Reichtümer anzuhäufen. Bis hieher waren die Scheiterhaufen von St. Dominik für Juden und Mauren angezündet worden; nur ein Protestant hatte in Spanien den Tod erlitten, und diese Scene seines Märtyrertums hatte in Valladolid, nicht in Sevilla, gespielt. Sevilla hatte wohl zwei bedeutendere Verfolgungen des Luthertums erlebt — die von Rodrigo de Valer und die von Juan Gil, gewöhnlich Doktor Egidius genannt, aber Valer war nur in ein Kloster geschickt worden, um da zu sterben, während Egidius durch scheußliche Ränke zum Widerruf gebracht worden war.

Die folgenden Jahre schien das heilige Amt im Schlummer versenkt zu sein. Schlachtopfer, die kein Schweinefleisch essen wollten oder den Sabbath am Sonnabend feierten, wurden aus begreiflichen Gründen seltener. Und bis dahin hatte „das wilde Tier, das schreckliche, dessen Zähne von Eisen, dessen Nägel von Erz," noch nicht begonnen, sich auf edlere Beute zu werfen. Schlief das Ungeheuer, satt von Menschenblut, in seiner Höhle, oder nahm es nur den Schein des Schlummers an und verstellte sich, wie manche wilde Tiere tun sollen, um die arglosen Opfer in das Bereich ihres schrecklichen Sprunges zu locken?

Niemand kann dies mit Gewißheit sagen; es mag aber gewesen sein, wie es wolle, so zweifeln wir nicht, daß der Meister diese Zeit des Aufatmens, die seiner Kirche noch gewährt war, brauchte, um manches kostbare Juwel vorzubereiten und ihm den Glanz zu verleihen, der bestimmt war, durch alle Zeiten in seines Ruhmes Krone zu leuchten.

Die Mönche von San Isodro.

Es ist eine der rätselhaften Bedingungen unsers Lebens, daß wir nicht erst nachzudenken und nachher zu handeln vermögen; erst unsre Meinungen bilden, und dann, aber nicht eher, beginnen, sie zur Tat werden zu lassen. Gedanke und Tat müssen gewöhnlich in paralleler Linie neben einander herlaufen; eine unheilvolle Notwendigkeit und niemals unheilvoller als während eines inneren Wandlungsprozesses! Es überzeugt sich ein Mensch, daß der Stern, der bisher sein Steuer regierte, nicht der echte Polarstern ist, und daß, falls er dem bisherigen Lauf folgt, sein Schiff unvermeidlich verloren geht. Auf seine Gefahr muß er sich den zuverlässigen Geleitstern suchen, doch während er danach forscht, darf seine Hand keinen Augenblick das Steuerruder loslassen; der Wind der Umstände bläst die Segel auf und er hat nicht zu wählen, ob er segeln will, sondern nur, wo hinaus er will. Das liegt den meisten Widersprüchen zu Grunde, die man im Leben der Reformatoren zu tadeln findet.

Wenn auch Carlos diese Schwierigkeit nicht so deutlich, wie einige seiner Glaubensbrüder empfand, so fühlte er sie doch. Sein Oheim drängte ihn fortwährend, sich weihen zu lassen und sich um diese oder jene lockende Pfarrstelle zu bewerben, während er täglich mehr an der Möglichkeit zweifelte, eine Stelle in der Kirche annehmen zu können und sogar anfing, sein Gewissen zu fragen, ob er überhaupt Priester werden könne. In dieser Zeit des Zögerns und der Ungewißheit äußerte einer seiner neuen Freunde, Fray Cassiodoro, ein beredsamer Hieronymiten-Bruder, der Losad in seinem Amt unterstützte, einst zu ihm: „Wenn Ihr geistlich werden wollt, Sennor Don Carlos, wird Euch der braune Mantel und die weiße Tunika von St. Hieronymus besser, als jedes andere Kleid, zusagen!"

Carlos überlegte sich diese Andeutung; kurz danach zeigte er seinen Verwandten an, daß er sich eine Zeitlang zurückzuziehen gedenke, und zwar ins Hieronymitenkloster von San Isodro del Campo, welches von Sevilla etwa zwei Meilen entfernt lag.

Sein Onkel lobte diesen Entschluß; nicht um so weniger als er dachte, es werde nur die Vorbereitung zum baldigen Anlegen der Kapuze sein. „Es findet sich schließlich, Herr Neffe, daß du den längsten Kopf von uns allen hast," scherzte er. „Im Wettlauf um Gut und Ehren kann keiner zweifeln, daß die Regelmönche heutzutage über die Weltpriester hinauskommen. Es ist auch in ganz Spanien kein Heiliger so beliebt, wie St. Hieronymus. Weißt du das Sprichwort:

Wer ein Graf ist, und will es zum Herzog gern bringen,
Nach Quadaloupe schickt ihn, mit den Mönchen zu singen."

Gonsalvo, der dabei war, sah hier von seinem Buch auf und bemerkte mit Schärfe:

„Keiner wird Herzog, der seine Ansichten dreimal in einem Vierteljahr ändert."

„Ich habe meine nur einmal geändert," erwiderte Carlos.

„Du hast sie gar nicht geändert, wette ich," sagte Don Manuel. „Ich wollte, die deinigen wendeten sich auch nach der vorteilhaften Seite hin, Son Gonsalvo!"

„O ja! um jeden Preis! man opfert ja gern die Blinden und die Lahmen. Man findet den Himmel mit solchem Menschenkrüppel ab, den die Welt sich nicht herbeiläßt, in ihren Dienst zu nehmen."

„Halt dein Maul, du mir zum Aerger geborener Sohn!" rief der Vater, dem die Geduld bei diesen Sticheleien ausging — die noch keineswegs von den schlimmsten in letzter Zeit gehörten waren. „Ist es nicht genug, dich hier als unnützen Klotz liegen zu sehen und deine üble Laune zu ertragen; mußt du dich auch auf die Hinterbeine stellen, wenn ich dir den einzigen Weg zeige, wo solch ein Krüppel, wie du, grüne Feigen zu seinem Brot ernten kann — gar nicht davon zu reden, daß der Rang eines Alvarez de Menaya entsprechend vertreten werden muß!"

Hier verließ Carlos das Zimmer, ohne sich um Gonsalvos Gefühle zu kümmern; aber der zornige Wortwechsel zwischen Vater und Sohn währte noch lange nach seinem Weggang.

Den folgenden Tag ritt Carlos eine einsame Straße zwischen grauen Ruinen der alten Italica entlang, nach dem stattlichen Kloster San Isodro, mit seinem Kranz von Burgzinnen. Bei all seinen neuen Interessen erinnerte sich doch der junge castilische Edelmann mit Begeisterung an die fromme Gründung dieses Gebäudes vor mehr als zweihundert Jahren durch den heldenhaften Alonzo Guzman den Guten, der seinen eignen Sohn unter den Wällen von Tarifa lieber umkommen ließ, als daß er die Festung den Mauren übergab.

Ehe er Sevilla verließ, hatte Carlos ein Exemplar von Frater Constantinos „Summe der christlichen Lehre" zwischen zwei Bände von Gonsalvo's Lieblingsschriften „Lope de Vega" gesteckt. Vorher hatte er die Damen mit mehreren kleinen Aufsätzen des Fraters bekannt gemacht, die sehr viel biblische Wahrheiten enthielten,

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 50 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS, Dept. 2
Greenlawn Avenue, Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Wymark, Sask.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,

2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

aber so vorsichtigt ausgedrückt, daß sie nicht nur der Censur entgangen, sondern vom heiligen Amt noch besonders bestätigt worden waren. Auch hatte er sie gelegentlich veranlaßt, ihn zu den Predigten in der Kathedrale zu begleiten. Weiter mochte er nicht gehen; auch hielt er es noch nicht für rätlich, sich viel Verkehr mit Donna Beatriz zu erlauben, dieses aus andern Gründen. Die Mönche von San Isodro bewillkommneten ihn mit einer großen Liebe, wie sie unter den Jüngern eines Herrn herrscht und um so stärker wird, wenn diese eine kleine von Feinden umringte Herde bilden. Sie wußten, daß er schon einer der Eingeführten war, ein regelmäßiges Mitglied von Losadas Versammlung. Dieser Umstand und die warme Empfehlung des Fray Cassiodoro flößten ihnen ein volles Vertrauen ein; sehr bald machten sie ihn zum Teilnehmer ihrer Geheimnisse, ihrer Sorgen und Verlegenheiten. Zu seiner Verwunderung fand er sich hier inmitten einer fast bis auf den letzten Mann protestantischen Gemeinde, die, soweit es möglich, nach ihrer Ueberzeugung handelte; während sie zugleich (und wie konnten sie anders?) die äußeren Ceremonien ihrer Kirche und ihres Ordens beibehielten. Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 14.

Bild eines Teufels gemalt hätten; und eine Untersuchung an Ort und Stelle zeigte, daß es ein trunkener Offizier der kapitalistischen Weißgardisten getan hatte, der gegen die Bolschewiki kämpfte. Vieles, was den Bolschewisten oder sogar der Sowjet-Regierung in die Schuhe geschoben wird, ist einfach von unparteiischem Raubpöbel oder sogar von Gegnern der Sowjet-Regierung verübt worden. Einem Christen gebührt es, mit dem Richten zurückhaltend zu sein. Wenn wir auch viele Methoden der Bolschewisten nicht gutheißen können, so können wir doch der von ihnen gegründeten Regierung gegenüber gerecht sein, besonders seitdem es unleugbar feststeht, daß sie dort längst gute Ordnung hält, wo sie nicht mit den Waffen bekämpft wurde wie in Süd-Rußland und Sibirien.

Daß in Sowjet-Rußland Glaubensfreiheit besteht, wie es in der neuen Verfassung und in einem besondern Religionsdekret verfügt wurde, ist schon von vielen angesehenen Männern bezeugt worden, die während des letzten Jahres Sowjet-Rußland bereist haben. Ich will hier nur ein paar anführen, z. B. Isaac Don Levine von New York, dessen Zeugnis jetzt auch in der von der erwähnten Schreiberin angeführten Zeitschrift „Friend of Russia" anerkannt wird.

Weiter berichtet Prof. W. T. Goode von der berühmten Zeitschrift „Manchester Guardian", nachdem er letzten Sommer die Zustände in Sowjet-Rußland gründlich untersucht hatte, daß er in allen Städten und Dörfern des Sonntags die Kirchenglocken gehört und gutbesuchte religiöse Versammlungen gesehen hat.

Der neueste Zeuge über die Religionsfreiheit in Rußland ist Rev. George Lansbury, Editor des „Daily Herald" von London, der im Februar dieses Jahres in Rußland war und am 10. Februar wie folgt von Moskau nach London telegraphierte.

„Die Kirchen sind alle offen, und die Leute gehen zum berühmten Heiligtum im Kreml so zahlreich wie früher. Die Kirchen, die einst bei der Einnahme der Stadt beschädigt wurden, werden auf öffentlichen Kosten wieder hergestellt. Wahre Religion wird nicht behindert; und die Ehe ist gerade so heilig wie früher. Es ist hier nichts, was schlechter wäre als in andern Großstädten, und vieles, das besser ist! Ich gehe auf den Straßen von Moskau freier und sicherer als in London!" Schluß folgt.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,

Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den kränksten Menschen, in dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.

Keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefer

Gott hat längst die Bewohner der Welt vor jener Katastrophe gewarnt, der sie entgegeneilen. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übertrieben; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis." Jakobi 1, 17.